31. Jahrgang. Freitag, 6. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17156. 1888.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Fortführung der Verwaltungsreform.

Die Stelle der preußischen Thronrede, welche die **Reform der inneren Verwaltung** betrifft, ist von den Zeitungen verschieden interpretirt worden. Dieselbe gewinnt um so mehr an Interesse, als in den letzten Tagen unwidersprochen die Nachricht durch die Zeitungen läuft, daß der jetzige Minister des Innern, Herr Herrfurth, der Verfasser des Entwurfs der Thronrede sei und daß der Kaiser nur den Schluß derselben hinzugefügt habe. Die die Selbstverwaltung betreffende Stelle der Thronrede lautet:

„Die Reform der inneren Verwaltung ist in der letzten Session des Landtages in der Hauptsache zum Abschluß gebracht worden. Die Durchführung der neuen Gesetzgebung hat den Beweis dafür geliefert, daß der Gedanke der ehrenamtlichen Selbstverwaltung in das lebendige Bewußtsein der Bevölkerung übergegangen ist, und daß sich die geeigneten Kräfte bereitwillig in den Dienst des öffentlichen Wohles gestellt haben. Es ist Mein Wille, an dieser wertvollen Errungenschaft festzuhalten und durch Ausgestaltung und Festigung der neuen Institutionen dazu beizutragen, daß dieselben in ihrer erfolgreichen Wirksamkeit dauernd erhalten bleiben.“

Man ist, wie gesagt, nicht einig darüber, ob dieser Passus der Thronrede, insbesondere die Stelle, nach welcher die Reform in der Hauptsache „zum Abschluß“ gebracht, so zu verstehen ist, daß die Regierung in der nächsten Zeit die Initiative zu einer Reform der Landgemeindeordnung nicht ergreifen werde, oder ob, wie andere meinen, die andere Stelle von der „**Ausgestaltung**“ und Festigung der neuen Institutionen die Frage noch offen läßt, ob nicht auch die Landgemeindeordnung unter der Ausgestaltung zu begreifen sei. Das letztere scheint allerdings nach dem Wortlaut mindestens zweifelhaft.

Wie dem auch sein mag, die Reform der **Landgemeindeordnung**, welche in dringlicher Weise seit dem Jahre 1869 auf der Tagesordnung steht, wird von derselben nicht abgesetzt werden können. Ueber die Nothwendigkeit einer den Verhältnissen der heutigen Zeit entsprechenden anderen Ordnung der Landgemeinden herrscht bis in die Reihen der conservativen Partei hinein volle Uebereinstimmung.

Es ist bekannt, daß im Jahre 1869, als der Minister Graf Eulenburg I. mit den Vertretern der verschiedenen Parteien des preußischen Abgeordnetenhauses vertraulich über die Reform der inneren Verwaltung conferirte, von mehreren Seiten, insbesondere sowohl von den Vertretern der nationalliberalen als auch der Fortschrittspartei die Forderung gestellt wurde, daß jede Reform der inneren Verwaltung mit dem Unterbau, also mit der Landgemeindeordnung zu beginnen habe. Graf Eulenburg, von dem man wußte, daß ihm die Reform der inneren Verwaltung ernst war, begegnete jedoch Schwierigkeiten in Bezug auf die Landgemeindeordnung, welche er besser zu beseitigen glaubte, wenn mit der Kreisordnung begonnen würde. Nach langen Erwägungen, nachdem Graf Eulenburg sich bereit erklärt hatte, in der Kreisordnung wenigstens die Regelung des Gemeindevorsteher- und Schöppen-Amts unter gleichzeitiger Aufhebung des Erb- und Lehnschulzenverhältnisses, sowie die Regelung der **Ortsverwaltung der selbständigen Gutsbezirke** sofort vorzunehmen, und nachdem er die bindende Zusicherung gegeben, daß dem Erlaß der Kreisordnung die Landgemeindeordnung folgen solle, erklärten sich die Liberalen bereit, bei der Reform der Kreisordnung mitzuwirken. Diese bindende Versicherung, welche der Minister Eulenburg persönlich den Vertrauensmännern gegeben hatte, wurde später im Landtage selbst wiederholt. Bei der Vorlegung der Kreisordnung im Jahre 1869 erklärte Graf Eulenburg:

„Der Wunsch, in dieser Sitzungsperiode etwas zu Stande zu bringen, sei wesentlich bestimmend gewesen bei dem Entschlusse, von der Vorlegung einer Gemeindeordnung und Provinzialordnung einstweilen abzusehen. Daß sie demnächst folgen werde, sobald in Bezug auf die Kreisordnung bindende Beschlüsse gefaßt worden seien, **verstehe sich ganz von selbst.**“

Auch in den Motiven des Kreisordnungsentwurfes von 1869 hatte die Staatsregierung, an deren Spitze schon damals als Präsident Fürst Bismarck stand, dieselbe Verpflichtung in gleicher Weise übernommen. „Indem“ — heißt es dort wörtlich — „die Kreisordnung diesen nicht unberechtigten Wünschen (Verleihung des Rechts der Wahl der Schulzen und Schöppen an die Gemeinden, Befreiung der Landgemeinden von der communalen Aufsicht der Polizei-Obrigkeiten) Befriedigung gewährt, soll damit die Reform der ländlichen Gemeindeverfassung noch nicht ihren Abschluß erreichen; die Staatsregierung wird **vielmehr nicht zögern**, nachdem der jetzt vorgelegte Kreisordnungs-Entwurf zum Gesetz geworden, dem Landtage auch den Entwurf einer Landgemeinde-Ordnung zur Beschlußnahme vorzulegen, welche auf eine vollständige Codification des jetzt bestehenden, in einer größeren Zahl von Gesetzen und Verordnungen zerstreuten Gemeinderechts enthalten, sondern zugleich auch eine zeitgemäße Fortbildung der wichtigsten Gemeinde-Institutionen und insbesondere auch eine den dabei maßgebenden Interessen entsprechende Lösung der Frage wegen der **communalen Stellung der Gutsbezirke** erstreben wird.“

Die Verpflichtung, die Reform der Landgemeindeordnung, insbesondere in den östlichen Provinzen herbeizuführen, hat die Regierung hier in unzweideutiger Weise übernommen. Graf Eulenburg I. stieß bei der Weiterführung der Selbstverwaltungsgesetze auf immer größere Schwierigkeiten; 1876 reichte er seine Entlassung ein und erhielt sie. Dann folgte das interimistische Ministerium Friedenthal, diesem Graf Eulenburg II., der nach der bekannten Erklärung des Geh. Rath Rommel im Herrenhause seine Entlassung nahm, diesem v. Puttkamer. Im Abgeordnetenhause ist die Staatsregierung wiederholt an ihre Zusicherung bezüglich der Landgemeindeordnung erinnert worden; aber ohne Erfolg. Im Jahre 1877 schon gab die nationalliberale Partei, welche damals noch die bei weitem stärkste war, durch ihren Redner die Erklärung ab, daß sie an dem ursprünglichen Gedanken, den Unterbau der Selbstverwaltung mit der Landgemeindeordnung zu beginnen, festhalte und daß sie bei dem ganzen Reorganisationswerk lediglich unter der Voraussetzung mitgewirkt habe, daß sich dasselbe auf die Verfassung der Landgemeinden, der Städte und auch der Beamten-Organisation zu erstrecken habe. In Bezug auf die letzteren haben die Liberalen bekanntlich ebenfalls nicht erreicht, was sie an Vereinfachung und Verminderung der Instanzen und des Apparates für nothwendig hielten.

Schulgesetz, Communalsteuergesetz, Wegeordnung und manches andere wird vor dem Erlaß einer Landgemeindeordnung nicht zu Stande kommen. Darüber ist man einig. Auch die Freiconservativen haben in den letzten Sessionen des Abgeordnetenhauses zugestanden, daß mit dieser für die Selbstverwaltung wichtigsten Reform nicht länger gezögert werden dürfe. Die Schwierigkeiten derselben unterschätzen wir keineswegs, aber sie werden nicht geringer, sondern immer **größer**, je länger man sich fürchtet heranzugehen. Die Uebelstände und Ungerechtigkeiten, welche die gegenwärtige Ordnung unserer ländlichen Verhältnisse mit sich führt, werden immer mehr empfunden.

Die Hauptschwierigkeit liegt in den **Gutsbezirken**. Diese sind in den östlichen Provinzen ungleich zahlreicher als in den westlichen. Während in Schleswig-Holstein 331, Hannover 167, Westfalen nur 21 Gutsbezirke sind, haben Ost- und Westpreußen 4024, Brandenburg 1998, Pommern 2506, Posen 2003, Schlesien 3667 und Sachsen 1083. In letzterer Provinz sind auch conservative Landräthe, wie z. B. Herr v. Rauchhaupt, der zugleich Besitzer eines größeren Guts ist, Anhänger der Aufhebung der selbständigen Gutsbezirke. In Sachsen hat man schon früher damit begonnen als bei uns. Ob die Verhältnisse sich überall werden gleichmäßig und glatt reguliren lassen, ist uns sehr zweifelhaft. Der gegenwärtige Zustand ist jedenfalls unhaltbar und auch die Anhänger des heutigen Systems werden sich mit dem Gedanken einer anderweitigen Ordnung dieser Verhältnisse vertraut machen müssen.

Immer tollere Tollheiten!

Die Enthüllungen über die Regierung des Kaisers Friedrich werden mit großem Eifer fortgesetzt; aber enthüllt wird nichts als die Erbärmlichkeit derjenigen, die sich mit der Hoffnung schmeicheln, die Thatsache, daß ein Kaiser von Deutschland liberale Ueberzeugungen gehegt hat, der Mitwelt zu verhüllen. Denn das ist der Stein des Anstoßes. Kaiser Friedrich war einer politischen Ueberzeugung nach ein constitutionell gesinnter, liberaler Staatsmann. Selbstverständlich ist diese Erkenntniß für die Erbpächter nationaler und patriotischer Gesinnung im höchsten Grade peinlich.

Seit Jahren ist man darauf aus gewesen, die Liberalen als „Republikaner“, „Reichsfeinde“ und dergleichen in den Bann zu thun, und nun gelangte ein Kaiser zur Regierung, der kein Bedenken trägt, liberalen Ansichten zu huldigen. Es ist noch das wenigste, daß die reactionäre Presse versichert, Kaiser Friedrich habe den Thron nur auf Grund eines von seiner Umgebung hervorgerufenen Irrthums über den Charakter seiner Krankheit bestiegen. Nachdem man glücklich diese „Enthüllung“ auf den Markt gebracht hat, wird die weitere verbreitet, der Kaiser Friedrich sei im Grunde nichts gewesen, als der Spielball der „Camarilla“, die den todtkranken Kaiser zu ihren Zwecken ausnutzte. Nicht weniger als dreimal habe der sonst so gut gesinnte Kaiser Friedrich den Versuch gemacht, den Reichskanzler zu beseitigen; zuletzt, indem er, natürlich auf Befehl der Camarilla, den Minister v. Puttkamer dergestalt stürzte, daß der Reichskanzler sich dadurch verletzt fühlen sollte.

„Diese „Enthüllung“ ist ohne Zweifel die dreisteste! Alle Welt weiß“, bemerkt hierzu die „Lib. Corr.“, „daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ Herrn v. Puttkamer sozusagen für vogelfrei erklärt und auf Grund ihrer gewiß ausgezeichneten Informationen constatirt hat, daß das preußische Staatsministerium sich über den Verlust des Herrn v. Puttkamer zu trösten wissen würde. Die in Rede stehende Enthüllung hat in der Hauptsache wohl nur den Zweck, den hier und da aufgetauchten Verdacht abzuwehren, als ob ein College des Hrn. v. Puttkamer die Hauptschuld an dem Briefe des Kaisers Friedrich trage, der den Rücktritt des Herrn v. Puttkamer herbeiführte. Die freisinnige „Camarilla“, welche den kranken Kaiser beherrschte, wird aufgeboten, um den Verdacht, als ob Fürst Bismarck die Hand im Spiele gehabt habe, zurückzuweisen.“

Selbstverständlich werden die Enthüllungen über die Geschichte der 99 Tage noch weiter **fortgesetzt**, denn „wo Aas ist, da sammeln sich die Geier“. Auf die alte Psalmit, und wie recht er hat, ist wieder einmal bei dieser Enthüllungsgeschichte hervorgetreten. Vorgestern haben wir vorhergesagt, daß die Schweinburg'sche Wiedergabe der neuesten Phantasieproduction der „Hamb. Nachrichten“ bald in den conservativen Provinzialblättern, deren Mehrzahl aus der Schweinburg'schen Krippe ihre Nahrung bezieht, weitertönen würde; und es ist so gekommen. Der ganze Chorus ist in die Melodie der „Politischen Nachrichten“ eingefallen und hat der staunenden Welt verkündet — daß außer den verleumderischen Phantasien des Hamburger Organs das „Ueberraschendste“ noch gar nicht vorphantasirt ist. Diesem Mangel abzuhelfen, tritt das gloriose „Deutsche Tageblatt“ in Berlin in die Schranken, indem es Folgendes bemerkt:

„Wir unsererseits knüpfen an diese Mittheilungen (des Schweinburg'schen Organs) einstweilen nur die eine Bemerkung, daß die Ueberraschung über den Sturz des Ministers v. Puttkamer von einer sehr zuverlässiger Seite versichert wurde, daß außer Mackenzie auch ein **Mitglied der deutschfreisinnigen Partei** die Hand in ganz unerlaubter, um nicht zu sagen, empörender Weise im Spiele gehabt habe.“

Das also nur „einstweilen“! Noch Pikanteres wird demnach in Aussicht gestellt. Mit Stolz wird aber auch schon jetzt von anderen Seiten aufgewartet.

So berichtet eine Berliner Lokal-Correspondenz, deren Angaben wir der Curiosität halber mittheilen, allen Ernstes, wie folgt:

„Schon vor einiger Zeit schrieb die „Kreuzztg.“, daß der Sturz Puttkamers „in sehr mysteriöser Weise“ erfolgt sei. Es handelt sich nämlich um ein geradezu abenteuerliches Gerücht, das jetzt in gewissen Kreisen ebenso eifrig colportirt wird, wie noch vor einigen Wochen die Attentatsmärchen. Man hat nämlich die Kühnheit, zu behaupten, daß der bekannte **Brief Kaiser Friedrichs**, welcher Puttkamer zum Entlassungsgesuch veranlaßte, sei — **gefälscht!!** Das Schreiben befinde sich zur Zeit bei fünf Schriftverständigen.“

Man braucht dieses Zeug nur niedriger zu hängen, denn eines Commentars bedarf es glücklicherweise nicht!

Ueber dieses Sammelsurium von Phantastereien und speciell über die Hineinziehung des Namens **Schrader** in dasselbe schreibt sehr treffend der Berliner Correspondent der „Frankf. Ztg.“:

Ob Mackenzie Herrn Schrader kennen gelernt hat, weiß ich im Augenblick nicht mit Bestimmtheit. Es könnte höchstens bei einem Diner ge-

---

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

41) Roman von A. Rinhart.

(Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Seit einigen Tagen lag die Gräfin Echten schwer krank darnieder. Beaten war vom Diakonissenhause auf ihre Bitte die besondere Vergünstigung zutheil geworden, als Pflegerin an das Bett der kranken Freundin eilen zu dürfen, und wie ein guter Engel waltete sie nun dort; doch leider hatte sich der Zustand der Leidenden erheblich verschlimmert und gab zu den ernstesten Befürchtungen Veranlassung. Cornelie, welche sich ebenfalls recht leidend fühlte und der deshalb vom Arzt ernstlich Schonung geboten war, ließ sich gleichwohl nicht davon abhalten, täglich selbst Erkundigungen über das Befinden der Gräfin einzuziehen und ihr, so oft sie durfte, sich hilfreich zu erweisen, so viel sie es irgend vermochte. Stand ihr auch die junge Frau nicht nah, so war sie ihr doch werth, und voll Theilnahme bangte sie um deren bedrohtes Leben.

Auch heute schritt sie früh am Morgen schon an ihres Gatten Arm der Wohnung Echtens zu. Gerd war auf dem Wege in das Ministerium, wollte aber vorher, beunruhigt durch die schlechten Nachrichten des vergangenen Abends, ebenfalls noch neue Erkundigungen einziehen.

Die beiden fanden die Thür zu der Wohnung des Grafen geöffnet; nichts regte sich; so traten sie leise in den Corridor und klopften an die Thür des Wohnzimmers. Als auch hier alles still blieb, traten sie ein. Das Gemach war leer, doch nebenan vernahmen sie Geräusch. Gerd schlug die Portiere zurück, und sie erblickten nun den Grafen, der sich eben von dem Sessel erhob, auf dem er geruht haben mochte. Er sah bleich und übernacht aus, zeigte aber eine ruhig lächelnde Miene.

„Nun, wie geht es?“ fragten mehr als die Lippen die Augen des jungen Paares, die ängstlich auf ihm ruhten.

„Elisabeth ist heute Nacht zum Herrn gegangen!“ antwortete er freundlich lächelnd nach oben deutend.

Ein tiefes Schweigen folgte diesen Worten. Cornelien stockte der Athem; erbleichend stützte sie sich fester auf ihres Mannes Arm, während dieser, einen unarticulirten Schreckensruf ausstoßend, erschüttert die Hände faltete und stumm vor sich niedersah. Nun ergriff er die Hand des Grafen und rief mit erstickter Stimme: „Armer Freund!“ Auch Cornelie reichte Echten die Hand.

„Haben Sie Dank für alle Ihre Freundlichkeit!“ sagte dieser nach einer Pause. „Deine Schwester, lieber Gerd, hat uns diese Nacht wahre Samariterdienste geleistet. Gott wird es ihr lohnen.“

„So jäh, so plötzlich ist das gekommen!“ bemerkte Cornelie, „wie furchtbar traurig, so jung hinweg zu müssen —“

„Sie ist eingegangen in die himmlische Herrlichkeit“, entgegnete der Graf sanft.

„Freilich — aber der Gedanke an die Zurückbleibenden — an Sie, an die Kinder — wie schwer muß ihr das Scheiden gewesen sein!“

„Wenn die Schafheerde den Stall nicht betreten will“, begann der Graf nach einer Weile in seiner milden Art von neuem, „so greift der Schäfer wohl ein Schaf und trägt es voran in die Hürde, und dann folgen willig alle die anderen. So macht's der Herr auch mit uns Menschen. Wir ketten unser Herz an die Erde und wollen nicht fort, da nimmt er uns unser Liebstes und verpflanzt es an die Stätte, wo wir alle einst hin sollen, — und nun sehnen wir uns danach, ihm folgen zu dürfen. Gott ist ein guter Hirte!“

Gerd drückte dem Freunde wieder und wieder warm die Hand. „Ich bewundere, wie Du Dein Unglück trägst. Gott gebe uns allen die gleiche Stärke!“

Die Thür öffnete sich und herein trat Beate mit verweinten Augen; sie gab den Geschwistern still die Hand und fragte dann, auf das Nebenzimmer deutend: „Wollt Ihr sie sehen?“

Gerd und Cornelie folgten ihr und dem Grafen. Da lag die junge Frau starr und still, einen Zug tiefen Leidens im Antlitz, das vor wenigen Tagen noch so lebensvoll gelächelt hatte. Der Graf bückte sich und berührte die kalte Stirn mit seinen Lippen — plötzlich aber klang eine helle jauchzende Kinderstimme in die feierliche Stille.

Das war zu viel für Cornelie, — es überwältigte sie, und in Thränen ausbrechend verließ sie das Gemach. Nachdem sie sich dann etwas gefaßt hatte, ging sie über den Flur in das Kinderzimmer und herzte und küßte die ahnungslosen Kleinen, die heute so Unersetzliches verloren hatten.

Beate trat mit Gerd und Cornelie zusammen den Heimweg an. Sie hatte hier nichts mehr zu thun und eilte, anderen Leidenden zu helfen.

„Es war ein schwerer, schwerer Todeskampf“ erzählte sie, „aber Elisabeth starb in festem Glauben an den Erlöser, nachdem sie noch um Mitternacht das Abendmahl empfangen. Ich blieb, um dem armen Echten beizustehen, aber er bedurfte meiner kaum. Er trägt sein Leid wie ein echter Christ.“

„Das war von ihm zu erwarten!“ rief Gerd freudig. „Hier, Cornelie, ein Beispiel, was der Glaube vermag! Ein anderer wäre zerbrochen unter der Wucht dieses Schlages. Für ihn aber gilt das Wort: Tod, wo ist Dein Stachel, Hölle, wo ist Dein Sieg?“

Cornelie, zu ergriffen, um sich jetzt auf Erörterungen darüber einlassen zu können, schwieg. Aber in ihrer Seele kämpfte die Bewunderung über dieses demüthige Beugen unter Gottes Willen, dieses hoffnungsfreudige Getröstetsein bei so schwerem Schicksal mit der Empörung über eine Ruhe und Fassung, die beinahe wie Gleichgiltigkeit aussah und ihr unnatürlich und ungesund erschien. Sie meinte, die arme kleine Frau habe heißere Thränen verdient, und sie fragte sich, ob es nicht zu einem rechten Leben gehöre, auch den Schmerz voll auszukosten, — die Höhen und die Tiefen der Empfindung gleicherweise zu durchmessen. Freilich, glücklich sind jene, denen alles irdische Leid nichtig dünkt im Hinblick auf die ewige Seligkeit, denen diese Erde nur eine kurze Uebergangsstufe für das Jenseits bildet. Aber leben wir denn nur, um zu sterben? Kann das der Zweck des Lebens sein? Hat nicht erst das Trostbedürfniß der armen leidenden Menschheit die Vorstellungen erschaffen, die das Leben nach dem Tode zu Zweck und Ziel unseres irdischen Daseins machen?

Sinnend über diese Fragen, die zu lösen sich die Weisesten aller Zeiten und Völker gemüht, ging Cornelie heimwärts. Das ewige Welteneräthsel lag vor ihr wie jenes Labyrinth, aus dem es kein Entrinnen giebt für den Sterblichen, der sich hinein verliert. Siehe, da kam helfend der Glaube einhergeschritten und zog, erleuchtet von der Offenbarung, siegreich durch die Irrgänge.

16. Kapitel.

Als von neuem der Lenz die Erde mit Blüthen bekleidet hatte, kam Corneliens Stunde. Sie gab einem Sohne das Leben.

Gerds Glückseligkeit, die Freude seiner Eltern kannte keine Grenzen. Die Geburt des kleinen Hillbingen ward mit besonderen Andachten und darauf folgendem Festmahl mit Champagner gefeiert. Der junge Vater legte seiner Frau die Bibel illustrirt in Prachtausgabe als Geschenk auf das Bett. Schön und bleich und friedensvoll lag sie da, die Augen auf das schlummernde Kind geheftet, das da neben ihr ruhte.

Gerd aber vergaß nicht, welch' ein Anderes, Größeres er außer der Geburt des Sohnes von dieser Zeit erwartet hatte. Kaum hatte Cornelie die ersten schlimmen Tage überwunden, da fragte er sie schon, zärtlich bewegt sich über sie beugend, ob sie ihm nichts zu sagen habe.

Sie sah ihn verwundert an.

„O laß mich nicht länger vergeblich harren, geliebtes Herz“, bat er dringend, — „gieb mir ein Zeichen, daß endlich, endlich —“

Er vollendete den Satz nicht, denn mit ungestümer Bewegung wandte sie sich von ihm.

„Cornelie!“ Er hatte sich jäh emporgerichtet und stand mit gefalteten Händen vor ihr wie jemand, dessen teuerste Hoffnungen soeben vernichtet sind. Mit zuckenden Lippen rang er nach einem Wort, doch er fand keines, und so verließ er still das Zimmer.

In ihrer Seele aber wich der Friede, und kein Mitleid für ihren Gatten sänftigte ihren Groll. Daß er jetzt nicht einmal ihr Ruhe gönnte, daß er statt milde und versöhnlich gestimmt zu sein durch die Geburt des Kindes, auch jetzt sie quälte und ihr Glück vergällte, — das verhärtete ihr Herz vollends gegen ihn. Alles, was sie noch vom Leben erwartete, beruhte nun in dem kleinen Wesen, dem sie alle ihre Liebe zu eigen gab.

schehen sein, und sie haben sich dort sicher nicht verschworen. Welches Mißtrauen und welches schlechte Gewissen gehört dazu, den Einfluß des englischen Arztes auf die politischen Entschließungen seines Patienten derartig zu überschätzen! Der politische Dienst, den Mackenzie dem Kaiser geleistet hat, war höchstens ein indirecter und bestand darin, daß er ihm bis zum letzten Augenblick die Hoffnung erhielt und ihn vor Verzweiflung bewahrte. Um Vorgänge unserer inneren Politik hat er sich nicht gekümmert, hat auch keine Gelegenheit gehabt, sich darum zu kümmern, denn die Personen aus der nächsten Umgebung des kranken Kaisers, denen ein unersättlicher Haß und skrupellose Verleumdungssucht noch immer die Rolle politischer Intriganten zuschreibt, waren durch das schwere Leid, dessen Zeugen und Träger sie gewesen sind, so in Anspruch genommen, und offen herausgesagt, so gebrochen, daß sie froh gewesen sind, wenn sie von politischen Intriguen verschont blieben. Märchen und Lügen ist fast alles, was über die politischen Vorgänge am Hofe des Kaisers verbreitet wird, und die Erzählungen, die mit der größten Bestimmtheit colportirt werden, sind vielfach nur so verfehlte Combinationen, daß man über sie lachen könnte, wenn nicht die niederträchtige Absicht ihre heitere Wirkung beeinträchtigte.

Ein Beispiel für viele ist der Name des Herrn Schrader. Der fromme „Reichsbote", der gegenwärtig an verleumderischen Unwahrheiten das Höchste leistet, droht mit der Enthüllung über sehr fatale Dinge und behauptet, der Welt eine Geschichte über Herrn Schrader erzählen zu können, bei der eine Handschriftenvergleichung eine Rolle spielt. Die Geschichte ist schon recht alt, wir kannten sie längst und sie hat den Betheiligten seiner Zeit wirklich viel Spaß gemacht. Als Herr v. Puttkamer fiel, haben geängstigte Gemüther wirklich die Hand des Herrn Schrader dabei zu erblicken geglaubt, und conservative Freunde versicherten uns mit geheimnißvoller Miene, daß die Handschrift dieses Herrn seine Mitwirkung verrathen habe. In dunkeln Andeutungen wurde von geheimen Secretärdiensten gesprochen, die er geleistet; die Geschichte war reizend, besonders durch das mystische Dunkel, das darüber ruhte. Sie hatte nur einen Fehler: es ist nicht ein wahres Wort an ihr und es hat niemand mehr über sie gelacht, als Herr Schrader selbst, der allerdings zu Kaiser Friedrich, so lange er Kronprinz war, durch die gemeinschaftliche Thätigkeit bei gemeinnützigen Unternehmungen persönliche Beziehungen hatte, der aber, während er Kaiser war, weder persönlich noch schriftlich in irgend einen Verkehr mit ihm getreten ist. Das hindert aber natürlich nicht, daß das nun im „Reichsboten" verbreitete Märchen und die neue Firma Mackenzie-Schrader-Richter, die durch die nationale Presse geht, auf patriotische Gemüther ihre Wirkung üben und ihnen eine entsetzliche Vorstellung von den Zuständen beibringen, die an dem Hofe des verstorbenen Kaisers geherrscht haben. Bedenkliches muß allerdings in dieser Zeit vorgegangen sein, denn wenn man es nicht für möglich und sogar für zulässig hielte, daß unsaubere Hände bis in das Cabinet des Kaisers hinein und womöglich in dessen Briefschaften gelangt sind, so könnten doch jetzt nicht Blätter, die ihre Königstreue und ihren Patriotismus rühmen, mit der Andeutung von Vorgängen hervortreten, die nur auf dem Wege gemeiner Spionage bekannt werden könnten. Daß diese Vorgänge erlogen sind, ändert an dieser Auffassung nichts. Man denke sich nur einmal, daß ein Blatt es wagen sollte, mit der Kenntniß der Handschrift von Schriftstücken zu renommiren, die dem Cabinet des jetzigen Kaisers oder dem des Fürsten Bismarck angehören!

Deutschland.

Zum Wechsel im Marineministerium.

Der bevorstehende Wechsel an der Spitze der Admiralität nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit in außergewöhnlichem Grade in Anspruch. Das ist nicht nur in der sich steigernden Theilnahme der Nation für die Entwickelung der Flotte begründet, sondern auch weil sich die Ueberzeugung in den letzten Jahren befestigt hat, daß diese Entwickelung sich in den richtigen Bahnen bewegt und daß die Marine mit ebenso viel Einsicht wie Thatkraft geleitet wurde, um das ihr gestellte Ziel zu erreichen.

„Als Herr v. Caprivi", bemerkt dazu die „Voss. Ztg.", „die Geschäfte als Nachfolger des Herrn v. Stosch übernahm, hat er das Programm dieser Entwickelung dem Reichstage unterbreitet, welches dort einmüthige Billigung erfuhr. Und gerade in dieser Zeit großer Reformen hat sich die organisatorische Einrichtung, Verwaltung und Commando in einer Hand, durchaus bewährt. Es wäre sonst kaum möglich gewesen, daß die leitende Stelle in der Marine in so kurzer Zeit so große Aufgaben hätte bewältigen können. Herr v. Caprivi hat nicht nur für Ausbildung des nöthigen Menschenmaterials gesorgt, sondern auch die ganze Torpedoflottille geschaffen. Er ist der erste gewesen, welcher die Nothwendigkeit erkannte, schnelle Avisos und schnelle kampffähige Kreuzer zu schaffen, und es ist ihm gelungen, nicht nur die einmüthige Zustimmung des Reichstages für diese Bauten zu erlangen, sondern er hat auch eine Durchschnittssumme für Neubauten zur Anerkennung gebracht, die eine Ergänzung und Vermehrung der Flotte so sichert, daß sie im Stande ist, ihre Aufgabe in der Beschränkung, welche die Nation bisher für richtig gehalten hat, zu erfüllen. Je weniger die Gründe klar zu Tage liegen, welche den Rücktritt des Herrn v. Caprivi veranlaßten, desto bestimmter drängt sich die Frage in den Vordergrund: welche Aenderungen werden auf dem Gebiete der Marine beabsichtigt? Sind es organisatorische Aenderungen oder wird eine Vergrößerung der Flotte über den bestehenden Rahmen hinaus beabsichtigt, oder aber steht Beides zu erwarten.

Sehr ernst scheint die Frage, ob die Flotte aus ihrem natürlichen Rahmen herausgedrängt werden soll. Es giebt ohne Zweifel eine Strömung, welche aus Deutschland eine Seemacht ersten Ranges machen möchte. Die Vertreter dieser Richtung drängen auf die Erbauung von großen Panzerschiffen, die aber, wenn wir sie herstellen, schon vor ihrer Vollendung wieder veraltet sein würden. Andererseits ist es durchaus falsch, wenn die Sache so dargestellt wird, als wenn Herr v. Caprivi grundsätzlicher Gegner kampftüchtiger Panzer wäre; er hat sich stets für die Erhaltung resp. für den Ersatz des Bestandes an Schlachtschiffen erklärt, aber er hat zunächst das gethan, was unbedingt nothwendig war. Es erscheint so sehr im Interesse der Marine, daß das bisherige Programm zu voller Ausführung gebracht wird, daß der Wunsch, Herr v. Caprivi hätte sein Werk vollenden können, ein weit verbreiteter ist. Wenn nun aber sein Rücktritt auch erfolgt ist, so ist doch zu hoffen, daß die bisherigen Bahnen nicht verlassen werden, daß Organisation und Programm aufrecht erhalten werden. Letzteres mag in diesem oder jenem Punkte ergänzt werden, aber die Ergänzungen sollten nicht weiter gehen, als die wirthschaftlichen Kräfte der Nation es zulassen."

* **Berlin**, 5. Juli. Gestern Nachmittag 6½ Uhr fuhr der **Kaiser**, wie der „Voss. Ztg." berichtet wird, auf der „Königin Luise" an den Ufern des Wannsees entlang. Bei seinem Erscheinen wurden die Böller des Seglerhauses am Wannsee gelöst. Der Kaiser erwiederte den Gruß und grüßte die Insassen der herbeieilenden Ruder- und Segelboote. Darauf verließ der Kaiser den See und kreuzte nach Cladow hinüber; plötzlich schlief der Wind ein und der Kaiser ließ eigenhändig die Böller des Schiffes, worauf die kaiserliche Yacht „Alexandra" herbeieilte, um die „Königin Luise" ins Schlepptau zu nehmen.

* **Berlin**, 4. Juli. Die „**World**" meldet: Die **Kaiserin-Wittwe Victoria** wird wahrscheinlich Schwalbach oder Reichenhall im Laufe dieses Monats besuchen; später wird sie sich nach einem klimatischen Kurorte der Schweiz wenden. Die Kaiserin selbst leidet seit Monaten an heftigen neuralgischen Schmerzen, und ihr Nervensystem ist ganz erschüttert durch die tausendfachen Sorgen und die unaufhörliche Beängstigung des verflossenen Jahres. Die Kaiserin wird im Herbst mit ihren jüngeren Töchtern der Königin von England einen Besuch in Schottland abstatten und hegt gegenwärtig den Wunsch, den Winter in Italien zuzubringen, da sie überhaupt auch in Zukunft einen Theil des Jahres zu verleben gedenkt. Jedenfalls geht die Kaiserin nicht nach Koblenz, wie einigen Zeitungen gemeldet wurde, denn das Schloß daselbst ist das Eigenthum der Kaiserin Augusta, welche nach ihrem Aufenthalte in Baden sich dorthin begiebt.

* **[Der Abg. Singer]** läßt im Berliner „Volksblatt" die Mittheilung des „Hamb. Corresp.", wonach er „mit seinem Parteigenossen Herrn Rackow in London behufs dessen Uebersiedlung nach Zürich zur Uebernahme der Redaction des „Socialdemokrat" und Führung der Partei daselbst verhandelt und außerdem, unter Ueberbringung erheblicher Mittel, den Londoner Genossen angerathen habe, den Thronwechsel mit Stillschweigen zu übergehen, um die deutsche Regierung über die wahre Gesinnung der Socialdemokratie nicht aufzuklären" — für unwahr erklären.

* **[Der „amtliche" Krankheitsbericht.]** In den nächsten Tagen schon wird, wie man weiß, eine sechs bis acht Bogen starke Broschüre erscheinen, welche einen gleichsam amtlichen Bericht über die Krankheit Kaiser Friedrichs enthalten soll. „Gleichsam amtlich", sagt dazu der „B.-Cour.", denn wirklich amtlich und vollwerthig könne er doch nur sein, wenn alle Aerzte, die an der Behandlung Kaiser Friedrichs betheiligt gewesen sind, zu dem Bericht beigesteuert hätten. Es wird jedoch versichert, daß man hiervon nicht bloß die englischen Aerzte, Sir Morell Mackenzie und Hovell, sondern auch die Professoren Krause und Leyden ausgeschlossen hat. Der „Reichsanzeiger" wird, wie das genannte Blatt hört, Auszüge aus diesem Bericht veröffentlichen, der überdies in der Reichsdruckerei gedruckt werden und in Broschürenform zur Ausgabe gelangen wird.

* **[Ueber den Minister Herrfurth]** schreibt ein freisinniger Abgeordneter in der „Bresl. Ztg.": „Was seine Ernennung für die Gesetzgebung bedeutet, darüber ist nicht das Geringste bekannt. Aus seiner Vergangenheit, soweit sie der Oeffentlichkeit vorliegt, kann er nicht als der Träger irgend eines Programms betrachtet werden. Er ist der Oeffentlichkeit zu nichts verpflichtet, und wenn ich auch persönlich seine Fähigkeit, eine Initiative zu ergreifen, nicht bezweifle, so liegt doch die Annahme sehr nahe, daß, nachdem die Zahl der Kreisordnungen abgeschlossen worden, größere gesetzgeberische Reformen zur Zeit nicht beabsichtigt werden, und daß ein Minister, der in sich den Muth und die Kraft fühlt, an die Umgestaltung der Landgemeindeordnung oder an eine Revision der Communalsteuern oder der Wegeordnung zu gehen, durch ein Eingreifen von höherer Seite daran verhindert werden würde.

Auch die Entscheidung über die Fortdauer des Socialistengesetzes und über die Handhabung der Wahlfreiheit liegt wohl bei einer höheren Stelle als bei dem Minister des Innern. Was die Leitung der Wahlen anbetrifft, so bin ich davon wenigstens überzeugt, daß Herr Herrfurth niemals auf mündlichem Wege und im persönlichen Verkehr mit den Landräthen Anweisungen und guten Rath ertheilen wird. Eigenthümlich ist es, daß er den lebhaften Verhandlungen am 27. Mai als der einzige Vertreter der Regierung am Ministertische schweigend beigewohnt hat. Zweifellos beruhte sowohl seine Anwesenheit wie sein Schweigen auf einer ihm ertheilten Instruction.

Seit einer langen Reihe von Jahren liegt zum ersten Male der Fall vor, daß der Minister des Innern weder aus den Reihen des Adels noch des Grundbesitzes gewählt, sondern den durch eigenes Verdienst beförderten Beamten entnommen wird.

Man darf auf eine Verwaltung rechnen, die sich in den alten Traditionen des Beamtenthums mit einem strengen Sinn für Gesetzlichkeit und mit Wohlwollen bewegt. Und das ist, da an eine liberale Verwaltung zur Zeit nicht zu denken ist, alles, was man wünschen kann. Die Besorgniß, daß der Platz für eine Rückkehr des Herrn v. Puttkamer offen gehalten wird, halte ich endgiltig für beseitigt."

* **[Vom Handelsministerium.]** Man spricht jetzt wieder — schreibt der „Reichsbote" — mehrfach von der bevorstehenden Besetzung des Handelsministeriums durch einen eigenen Minister. Bekanntlich wird dieses Ministerium seit mehreren Jahren von dem Präsidenten des Staatsministeriums, Reichskanzler Fürsten Bismarck, mitverwaltet, doch soll eine Entlastung desselben in der angedeuteten Richtung von ihm selbst gewünscht werden. Selbstverständlich werden auch schon Namen genannt, deren Träger als designirt für das gedachte Portefeuille gelten sollen, so u. a. der Unterstaatssecretär im Handelsministerium Magdeburg. Man hat aber derartige Nachrichten mit Vorsicht aufzunehmen; überhaupt ist die ganze Meldung noch völlig unsicher.

* **[Colonialcongreß.]** Der Ausschuß des Verbandes zur Förderung überseeischer Interessen hat beschlossen, einen Colonialcongreß vom 1. bis 6. September nächsten Jahres in Berlin zu veranstalten, zugleich mit einer Colonialausstellung. An alle colonialen Körperschaften Deutschlands und des Auslandes sollen dazu Einladungen ergehen.

* **[Ueber Mischehen in Schlesien]** veröffentlicht die „Schles. Ztg." folgendes: Bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 sind zum ersten Male eingehende Nachrichten über die Mischehen veröffentlicht worden. Es bestanden am 1. Dezember 1885 68 982 Mischehen. 31 911 zwischen evangelischen Männern und katholischen Frauen und 37 071 zwischen katholischen Männern und evangelischen Frauen. Von 118 549 Kindern jener Mischehen sind 61 762 evangelisch, 56 791 katholisch.

Oesterreich-Ungarn.

* **[Verlegung der galizischen Regimenter.]** Die seitens der österreichisch-ungarischen Kriegsverwaltung schon seit längerer Zeit beabsichtigte Verlegung der galizischen Regimenter nach ihren Ergänzungsbezirken ist nunmehr in der Durchführung begriffen. Außer der 2. Infanterie-Truppen-Division (3. und 4. Brigade), welche jetzt aus Niederösterreich nach Galizien marschirt, werden von dieser Dislocation auch zwei im Occupationsgebiete stehende polnische Bataillone, sowie das Lemberger 30. Infanterie-Regiment „Baron Ringelsheim" betroffen, welch letzteres mit drei Bataillonen bisher die Garnison von Sarajevo gebildet hatte. Das Regiment „Ringelsheim" war voriges Jahr im Herbst von Wien und Tulln in das Limgebiet nach Plevlje (Taschlidza) verlegt worden, stand aber kaum einige Wochen dort, als die Umdüsterung des politischen Horizontes das gemeinsame Kriegsministerium veranlaßte, das im Limgebiete exponirte und von seinem Ergänzungsbezirke allzuweit entfernte Lemberger Regiment wenigstens an die Eisenbahn zu bringen. In Folge dessen wurde Ende November das 30. Regiment aus Plevlje wieder herausgenommen und nach Sarajevo verlegt, als Ersatz hierfür aber das 23. Szabadkaer Infanterie-Regiment „Baron Döpner" nach dem Limgebiete disponirt. Nach dem Gesagten kehren jetzt im ganzen 20 galizische Bataillone in ihre Heimath zurück, so daß das 1. und 11. Corps (Krakau und Lemberg) vollständig territorial dislocirt sein werden.

Frankreich.

* **[Der Graf von Paris]** hat seinen Anhängern neue Verhaltungsmaßregeln gegeben. Sein amtliches Organ, die „Correspondence Nationale", bringt eine Mittheilung, der zufolge die Royalisten aufgefordert werden, bei allem Hand in Hand zu gehen mit den übrigen Gruppen der Rechten, mit denen sie sich zur „Liga zur Befreiung der Nation" vereinigt, doch nie ihren eigenen Standpunkt aus den Augen zu verlieren. Die Note sagt: „Das Comité der Rechten des Abgeordnetenhauses hat sich im wesentlichen die Weisungen des Grafen von Paris angeeignet und empfiehlt die unmittelbare Befragung der Nation, welche sowohl durch die Stimme einer zu diesem Behufe gewählten Versammlung, als durch ein Plebiscit möglich ist. Die Monarchisten dürfen sich diesem Programme anschließen, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie immer nur die Wiederherstellung der Regierungsform im Auge behalten, nach der sie sich benennen. Das parlamentarische Comité der Zwölf bleibt in seiner Rolle, indem es sich an alle Conservativen wendet, um die allgemeinen Wahlen vorzubereiten. Die Monarchisten würden aber ihre eigenen Interessen schädigen, wenn sie je von dem vollen Umfange ihres Programms und der Selbständigkeit ihrer politischen Organisation abweichen. Sie dürfen sich daher nicht bindend mit fremden Elementen einlassen, sei es durch persönliche Beiträge oder durch die Aufnahme ganzer Gruppen."

Montenegro.

Cettinje, 4. Juli. Die montenegrinische Regierung bereitet ein **Rundschreiben** vor, welches die Grenzvorfälle albanesischer Provocation zuschreibt.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 5. Juli. Der **Kaiser** präsidirte heute einer Sitzung des Kronraths. Vorher hatte er den Justizminister Friedberg empfangen; nach der Sitzung hielt der Reichskanzler Vortrag.

Berlin, 5. Juli. Der Kaiser verlieh **Gustav Freitag** das Comthurkreuz des Hohenzollern'schen Hausordens.

— Das **Staatsministerium** wurde gestern in Friedrichskron von der **Kaiserin-Mutter** empfangen.

— Der **König** und die **Königin** von **Sachsen** sind Nachmittags 1¾ Uhr hier eingetroffen. Der Kaiser empfing dieselben am Bahnhofe und führte die Königin am Arme nach dem Wagen, worin er das Königspaar zum Schloß begleitete, wo ein Dejeuner eingenommen wurde. Der Kaiser fuhr sodann mit seinen Gästen nach Potsdam zum Marmorpalais.

— In einer Berliner Correspondenz theilt die „**Kölnische Zeitung**" als verbürgt mit, daß der Minister **Herrfurth** ein warmer, überzeugter Verfechter des Cartells gewesen sei und bleiben wird.

— Zu der Nachricht über **Unterhandlungen**, welche bei Lebzeiten des Kaisers Friedrich mit dem **Herzog von Cumberland** gepflogen sein sollten, wird der „Köln. Ztg." aus Berlin mitgetheilt, daß amtlich auch nicht das geringste vorliegt, was derselben thatsächliche Unterlage geben könnte. Uebrigens seien die Thüren zu Verhandlungen dem Herzog von Cumberland für alle Zeiten verschlossen und alle Ansprüche, welche er vielleicht früher hätte geltend machen können, längst verwirkt.

— Die Berliner „Politischen Nachrichten" berichtigen die früher angezeigte Behauptung, daß die in der **Thronrede** enthaltenen Sätze, welche sich auf die Aneignung der Politik der **kaiserlichen Botschaft von 1881** beziehen, den Fürsten Bismarck zum alleinigen Verfasser haben. Die „Politischen Nachrichten" sind in der Lage, aus sicherster Quelle mitzutheilen, daß der Kaiser die Aufnahme der betreffenden Sätze in die Thronrede ausdrücklich befohlen habe, bevor letztere noch entworfen war.

Leipzig, 5. Juli. Im **Landesverrathsprozeß** war auch heute geheime Sitzung, da die Vertheidiger erklärten, auf secretes Material eingehen zu müssen. Der Oberreichsanwalt beantragte gegen Dietz 14 Jahre Zuchthaus, gegen Frau Dietz 7 Jahre, gegen Appell 18 Jahre Zuchthaus, außerdem bei allen Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Publication des Urtheils findet Montag Mittag statt.

Fulda, 5. Juli. Gestern beschloß hier das **preußische Episkopat**, eine Ergebenheitsadresse an den Kaiser abzusenden.

Wien, 5. Juli. Mit Bezug auf den bevorstehenden **Besuch** des Kaisers **Wilhelm** in **Petersburg** bemerkt „**Nemzet**", **das Organ Tiszas**, man finde in diesem Ereignisse um so weniger einen Grund zu Befürchtungen, als man überzeugt sei, daß in Petersburg nichts ohne die Verständigung und die Zustimmung des Wiener Cabinets geschehen werde. Im Gegentheil seien diejenigen im Rechte, die von der bevorstehenden Entrevue eine Erleichterung der Lösung aller schwebenden Fragen erhoffen.

London, 5. Juli. Dem „Standard" wird aus Petersburg gemeldet: Es wird hier viel von einer bevorstehenden **Verbindung** einer **Schwester** des deutschen **Kaisers** mit dem **Großfürsten Thronfolger** gesprochen. Der Kaiser von Rußland hätte seine Zustimmung zu dem Plane ertheilt. Der „Standard" fügt hinzu, Fürst Bismarck sei immer einem solchen Plane geneigt gewesen; das war sein Hauptgrund gegen den Battenberger-Heirathsplan, der die Verbindung einer Schwester der Prinzessin Victoria mit dem Großfürsten Thronfolger unmöglich gemacht haben würde.

London, 5. Juli. Im Laufe der gestrigen Verhandlung im **Prozeß O'Donnel** gegen die „**Times**" verlas der Generalanwalt Webster mehrere angeblich von Parnell geschriebene und unterzeichnete Briefe, welche, wenn sie echt sind, höchst belastend sind und keinen Zweifel darüber lassen müßten, daß Parnell und die übrigen Führer der irischen Partei jener Umsturzpartei

---

Aber das Glück lächelte ihr nicht.

Sie hatte zum erstenmale das Bett verlassen, als das Söhnchen unter ernsten Symptomen erkrankte; Tags darauf mußte sie erkennen, daß das eben erwachte Leben wieder zu erlöschen drohte. Wie erstarrt in Schmerz saß die junge Mutter, in den Armen das Kind haltend, in dem ihre ganze Hoffnung beschlossen war.

Früh am Morgen trat Gerd blaß und verstört bei Laufen ein und bat ihn, dem sterbenden Kinde die Nothtaufe zu geben.

„Ich?" fragte der Geistliche überrascht. „Deine Frau wird lieber einen anderen —"

„Gerade Du, — ich wünsche es!" rief Gerd. „Ich bitte Dich um den letzten und einzigen Liebesdienst für meinen Sohn."

Laufen schwieg.

„O Edmund", sprach Gerd erregt, „wie magst Du noch zögern? Verstehst Du nicht, daß Du der Einzige bist, den ich bitten kann, — daß Du diese Freundespflicht gegen mich erfüllen mußt? Du allein kennst mein Verhältniß zu Cornelie, weißt, wie es um sie steht. Es handelt sich nicht nur um das Kind, — es gilt die Mutter! — Heute oder nie! Wenn jemals, so wird jetzt in ihrem zerschlagenen Herzen die Saat des Evangeliums aufgehen. Rede ihr in's Gewissen! — o, ich flehe zu Gott, daß er Dir Engelzungen leihe. Ach! alles, Edmund, alles, — mein Glück, meine Zukunft hängen davon ab, — es ist die einzige Hoffnung, die mir bleibt! So — so — kann es nicht weitergehen — es zerbricht mich!"

Die Hände vor das Antlitz pressend, brach er in Thränen aus.

Wie verächtlich Laufen lächelte! Einen Augenblick noch besann er sich, dann versprach er des Freundes Wunsch zu erfüllen und sein Bestes zu thun.

Nachdem die nothwendige Verabredung getroffen war und Gerd sich entfernt hatte, suchte Laufen seine Schwester auf und erstattete ihr Bericht über Gerds Besuch.

„Der Narr! Er rennt selbst in sein Verderben", schloß er. „Nun, mir kann es recht sein und — Dir wohl auch."

Cornelie reichte ihm die Hand. „Das vergiebt Cornelie ihm nie", entgegnete sie befriedigt, „aber Du — wie wirst Du die Sache anfassen?"

„Laß mich nur machen!"

„Wenn ich doch dabei sein könnte", seufzte die Schwester.

„Unmöglich! Adieu, ich habe noch zu thun. Die hochmüthige Frau wird erkennen, daß es nicht rathsam ist, mich zum Feind zu haben", murmelte er drohend, als er das Zimmer verließ.

Nur die beiden Eltern und die Brüder mit ihren Frauen wurden als Taufzeugen geladen. Gerd hätte gern Mela entbehrt und deutete das auch an, aber Egon vermochte seine Frau nicht zurückzuhalten, die gerade bei dieser Veranlassung nicht um die Welt zu Hause geblieben wäre. Da war nun die ganze Herrlichkeit mit dem Kinde wieder dahin und Cornelie so weit wie sie. Wenn sie's doch nicht ganz klar gestand, — ein gewisses angenehmes Gefühl konnte sie nicht unterdrücken.

Wie die Schwägerin sich wohl in ihrem Schmerz benehmen würde? Sie war wirklich gespannt darauf. Ein Christ, der seinen Glauben hat, weiß ja, daß er ruhig und gefaßt sein muß, — aber so ein Freigeist, wie Cornelie, der gar keinen Halt hat —? Bürgers Lenore, die sie in der Schule einmal auswendig gelernt, fiel ihr ein, die sich das Haar zerrauft und an die Brust schlägt. Ob das Cornelie auch thun würde? — O, wie häßlich mußte das sein! Ein Frösteln lief ihr über den Rücken. Der Gram soll ja ohnehin der Schönheit schaden. Damit konnte es also möglicherweise für Cornelie auch vorbei sein!

Wie man wohl bei so einer Nothtaufe erscheint? Eine helle Gesellschaftstoilette paßt nicht, — im Hauskleid kann man doch auch nicht kommen; — schwarzer Atlas! das wird das Richtige sein! Nur nicht zu grell. Das Kostüm ist ganz neu, und so entzückend garnirt! Schade, daß niemand da sein wird, der Augen dafür hat, — höchstens Aurelie, und darauf kommt am Ende wenig an. (Forts. f.)

nahe standen, die Lord Cavendish und Burke im Phönixpark zu Dublin ermorden ließ. Der Generalanwalt versprach, die Beweise für die Echtheit aller dieser Briefe beizubringen, aber er würde die Personen, durch welche die „Times" in den Besitz der Briefe gelangt sei, nicht namhaft machen können, ohne deren Leben zu gefährden.

Brüssel, 5. Juli. Der Besuch des **italienischen Kronprinzen**, welcher bis nach der Vermählung der Prinzessin Lätitia Bonaparte verschoben ist, wird neuerdings mit einem **Heirathsproject** zwischen dem italienischen und dem belgischen Königshause in Verbindung gebracht.

Warschau, 5. Juli. Auf ein von dem **Großfürsten Wladimir** an den **Kaiser Wilhelm** gesandtes **Telegramm**, welches dem Kaiser den prächtigen Zustand des von dem Großfürsten inspicirten Regiments, dessen Chef der Kaiser ist, mittheilt, erwiederte der Kaiser telegraphisch, er sei von dem Telegramm sehr gerührt und bitte den Großfürsten, das Regiment, dessen Uniform er trage und dessen Chef zu sein er stolz sei, zu grüßen. Der Inhalt der Depesche wurde dem Regiment mitgetheilt.

Danzig, 6. Juli.

* **[Die Benutzung von Postwerthzeichen nach ihrer Entwerthung]** zur Frankirung einer Sendung, gleichviel ob mit oder ohne Vertilgung des Entwerthungszeichens, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 19. April d. J. aus § 275 des Str.-G.-B., betr. die Anfertigung und Verwendung unechter Freimarken, nicht zu bestrafen, den Thäter trifft vielmehr nur die im § 27 des Reichs-Postgesetzes vom 28. Oktbr. 1871 vorgesehene **Defraudationsstrafe**. Ebensowenig ist als Fälschung von Freimarken zu erachten die Zusammensetzung von Stücken verschiedener beschädigter Postfreimarken zu einem, anscheinend eine unbeschädigte Freimarke darstellenden Ganzen.

* **[Vogelschutz.]** Mit dem 1. Juli cr. ist, worauf an dieser Stelle schon früher hingewiesen wurde, das Reichsgesetz vom 22. März 1888, betreffend den Vogelschutz, in Kraft getreten. Da jetzt die Vögel brüten, einige wohl auch schon ausgebrütet haben, so scheint es an der Zeit, vor Uebertretungen desselben nochmals ernstlich zu warnen. Nach den Bestimmungen desselben wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft, wer Nester zerstört oder Eier und Junge ausnimmt; wer solche Nester, Eier und Junge feilbietet oder verkauft; wer Vögel zur Nachtzeit mittels Leims, Schlingen oder Netzen oder Waffen fängt oder erlegt; wer Vögel mit Futterstoffen fängt, denen betäubende oder giftige Bestandtheile beigemengt sind, oder mittels geblendeter Lockvögel; wer Vögel mit Fallkäfigen, Fallkästen, Reusen, Schlag- oder Zugnetzen, oder mit beweglichen, auf dem Boden über das Feld, Niederholz oder Rohr gespannten Netzen fängt; wer in der Zeit vom 1. März bis 15. Oktober überhaupt Vögel fängt oder erlegt. Ausgenommen von diesen Bestimmungen sind das im Privateigenthum befindliche Federvieh, die jagdbaren Vögel, Raubvögel, Uhus, Würger, Kreuzschnabel, Sperlinge, Kernbeißer, Raben, Wildtauben, Wasserhühner, Reiher, Säger, Möwen, Kormorane und Taucher. Krammetsvögel dürfen vom 21. Oktober bis 31. Dezember — wie bisher — gefangen werden, und wenn dabei etwa auch andere Vögel unbeabsichtigt in den Schlingen mitgefangen sind, so bleiben die Fangberechtigten dafür straflos.

-m. **[Brand.]** Dem Fleischermeister Borczykowski in Ohra ist ein auf seinem Wiesenlande stehender Kleehaufen angezündet worden. Vermuthlich liegt dieser That, welche dem B. nicht unbedeutenden Schaden verursacht hat, ein Racheakt zu Grunde.

k. **Zoppot**, 5. Juli, Abends. Ein **schwerer Unglücksfall** hat sich heute Nachmittag hier zugetragen. Ein mit zwei sonst ruhigen Pferden bespanntes Fuhrwerk des Herrn Mühlenbesitzers Frantzius-Karlikau hatte einen Mehltransport zu dem in der Südstraße wohnenden Bäckermeister Schröder gebracht. Während das Mehl abgeladen wurde, waren die Pferde an je einer Seite abgesträngt. Letztere wurden plötzlich — aus welcher Ursache, ist noch völlig räthselhaft — scheu und zogen den Wagen mit sich fort. Der als Kutscher fungirende Arbeiter August Bunning sprang hinzu und versuchte das Gespann zum Stehen zu bringen, indem er nach dem einen lose herabhängenden Strang griff. Während er, von den Pferden mitgerissen, sich nun bemühte, die Lenkleine zu erfassen, stürzte er zu Boden und wurde entweder durch ein Rad des noch in der Bewegung befindlichen Wagens oder durch den Hufschlag eines Pferdes am Kopfe getroffen und so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Aus einer an der einen Schläfenseite befindlichen Wunde ließ sich entnehmen, daß B. einen tödtlichen Schädelbruch erlitten. Das Fuhrwerk wurde, nachdem die Katastrophe eingetreten, alsbald zum Stehen gebracht. Der Verunglückte stand seit einer Reihe von Jahren bei Herrn Frantzius in Beschäftigung und war als ein sehr ordentlicher, nüchterner Mann bekannt. Er soll verheirathet und Familienvater sein.

a. **Königsberg**, 4. Juli. **[Eine heitere Episode aus dem Leben Kaiser Friedrichs]**, als er noch Kronprinz war, die sich in unserer Stadt abgespielt hat und nur sehr wenigen Personen bekannt sein dürfte, möchten wir der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten, da sie so recht geeignet ist, zu zeigen, wie weit der verewigte Monarch in seiner Leutseligkeit herabstieg und mit wie feinem Humor er etwaige Ungebührlichkeiten abzufertigen verstand. Es war um die Zeit der Einweihung unseres neuen Universitätsgebäudes im Jahre 1862, welchem Acte der Kronprinz als Rector magnificentissimus der Albertina beiwohnte. Wie das bei solchen Gelegenheiten üblich, mußte der Jubel der studirenden Jugend sich in einem allgemeinen Commers austoben, welcher in dem Sommerlokal der Börsenhalle stattfand und welchem der hohe fürstliche Gast natürlich auch seine Gegenwart schenkte. Der officielle Theil des Festes mit seinen Reden und Toasten war zu Ende und eine Pause eingetreten, während welcher die zahlreichen Theilnehmer in dem anstoßenden Garten die schon ein wenig heiß gewordenen Köpfe in der kühlen Abendluft badeten. Auch der Kronprinz, die Cigarre im Munde und die Hände in den Taschen, trat in Begleitung des Oberpräsidenten v. Eichmann und des Polizeipräsidenten Maurach hinaus und ließ sich bei der Gelegenheit die draußen sich ergehenden Studenten persönlich vorstellen, jeden einzelnen mit einer liebenswürdigen Anrede erfreuend. Da nahte sich auch eine etwas schwankende Gestalt, welche zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der Unterstützung zweier Commilitonen bedurfte. Erschreckt winkt Maurach den Begleitern ein energisches „Zurück!" zu, allein der Kronprinz hat die Gruppe bereits bemerkt und meint: „Warum zurück? Wenn ihm das Gehen schwer wird, will ich ihm entgegengehen." Und in der That macht er ein paar Schritte auf den schwer Geladenen zu, der nun nothgedrungen vorgestellt werden mußte. „Sagen Sie mal, lieber Commilitone", wendet sich der Kronprinz in heiterster Laune an den keineswegs verdutzten Bruder Studio, „ich bemerke hier an den Mützen Ihrer Commilitonen bald einen großen, bald einen kleinen Albertus (das von den Studenten getragene silberne resp. goldene Bild des Gründers der Universität). Woher kommt das wohl?" „Ja, sehen Sie, königliche Hoheit", entgegnet ungenirt der akademische Bürger und legt in überströmender Biergemüthlichkeit seine Hand dem Prinzen auf die Schulter, „das kommt so: wer viel Geld hat, der kooft sich 'nen großen, und wer wenig hat, der kooft sich 'nen kleenen." — „Na", antwortete nun der hohe Herr mit Schmunzeln, indem er sich zum Weitergehen wendete, „Sie haben sich aber 'nen **großen gekooft.**"

Landwirthschaftliches.

* **[Ernte-Aussichten in den Vereinigten Staaten.]** Die „N.-Y. H.-Z." enthält folgende Mittheilungen: Die Nachrichten über den Saatenstand im Nordwesten lauten im allgemeinen günstig. Zwar hatte Mais durch zu viel Regen etwas gelitten, doch hat das schöne warme Wetter der letzten Woche diesen Schaden wieder ausgeglichen. In manchen Theilen von Minnesota und Dakota erwarten die Farmer einen durchschnittlichen Ertrag von 18—20 Bushels Mais per Acre. Sehr sanguinisch in Bezug auf den diesjährigen Ausfall der Weizen- und Mais-Ernte sind die Farmer längs der Linie der „Northern Pacific-Eisenbahn", und dasselbe läßt sich von denjenigen, welche in den von der Manitoba-Eisenbahn durchschnittenen Districten wohnen, sagen. Aus dem Albert Lea-Districte lauten die Nachrichten weniger günstig; Raupen und zu große Feuchtigkeit haben dort anscheinend den Saaten Schaden zugefügt. In den mittleren westlichen Staaten fehlt es an Regen, namentlich nördlich vom Ohio und östlich vom Mississippi-Flusse. Während Winterweizen unter diesem Mangel an Feuchtigkeit nicht leidet, ist dies doch bei Mais und dem Sommergetreide der Fall. In Ohio steht Mais nicht so gut, wie dies sonst um diese Jahreszeit der Fall zu sein pflegt, und von Indiania gilt dasselbe. In Illinois hat viel Mais nachgepflanzt werden müssen und ist das Wachsthum der Pflanzen durch Mangel an Wärme und Feuchtigkeit behindert worden. Aus Missouri, Kansas, Jowa und Nebraska lauten die Berichte über das Gedeihen der Maispflanzen im allgemeinen zufriedenstellend. Hinsichtlich des Standes der Winterweizensaaten in den westlichen Staaten ist von keiner Aenderung zu berichten. Man rechnet auf einen Ernteertrag von zusammen 225 000 000 bis 230 000 000 Bushels. Die Aussichten auf die Sommerweizen- und Hafefernten bleiben zufriedenstellend.

Literarisches.

ꝺ **„Der Musikant von Tegernsee."** Erzählung aus den bairischen Alpen von **M. Schmidt.** (Leipzig, A. G. Liebeskind.) Kaum eine andere Sprache dürfte eine so reiche Fülle von Dialect-Poesie in ihrer Literatur besitzen, wie die deutsche. Alle ihre Gaue erzeugen Schätze der Volksdichtung von hohem Werthe. Klaus Groth und Fritz Reuter die Niederdeutschen, Holtey der Schlesier, Auerbach und Hebbel in schwäbischer und alemannischer Mundart, Carl Stieler, M. Schmidt und die Dichter der Bauerndramen vertreten die deutsche Dialect-Dichtung als berufene Meister, und dazu mögen wir noch die Schweizer und Tiroler, die Oesterreicher zählen, die alle durch Singen und Sagen zu erfreuen und zu rühren verstehen. Alle diese Volksdichtungen in der Mundart des Stammes halten treu dessen charakteristische Eigenart fest. In nichts ähnt da der Schwabe dem Baiern, der Alemanne dem Thüringer, der Niedersachse dem Schlesier; nicht nur Form und Sprache, sondern auch Anschauung, Denkweise, sittliche und gesellschaftliche Vorstellungen bilden in jedem Gau eine eigene Welt für sich, die auch in der poetischen Darstellung seines Lebens zu plastischer Gestaltung kommt. Einzig die sächsische Mundart erweist sich spröde und widerspenstig für poetische Behandlung, sie wirkt sofort komisch; deshalb hat sie auch nichts zuwege gebracht, als die Werke von „Bliemchen".

Schmidt, der zu den bekanntesten und beliebtesten Erzählern in bairischer Mundart gehört, hat wieder eine neue Dorfgeschichte geschrieben. Er beweist in seiner Arbeit, daß es allerdings noch Conflicte und Schicksale im Bauernleben giebt, welche den vollen Reiz der Originalität haben; daß es ihm gelingt, Probleme zu stellen und zu lösen, die den vollen Reiz der Neuheit besitzen und sich doch natürlich, ungezwungen aus dem Bauernleben, den seelischen Stimmungen und den Anschauungen des Landvolks entwickeln. Der eng beschränkte Kreis, in dem die oberbairischen Bauernstücke sich bewegen, hat dies nicht vermuthen lassen; dieser Musikant von Tegernsee ist ein gut erfundenes, schlicht, treu und ehrlich geschildertes Stück älplerisches Volksleben, fern von aller Sentimentalität wie von conventioneller Rührseligkeit und ebenso von jener Art krasser Tragik mit melodramatischem Beigeschmack. Die Gestalten treten mit ehrlicher Charakterisirung hervor, jeder ein bestimmter Mensch für sich, aus ihren Charaktern entwickelt sich ihr Schicksal. In der Hand eines geschickten dramatischen Bearbeiters gäbe das prachtrollen von größter Wirkung für das Münchener Bauernspiel. Der Dialect erschwert etwas das Lesen der sehr interessanten Erzählung, das uns hohen Genuß bereitet hat. Das von der Verlagshandlung sehr gut ausgestattete Buch bildet den 6. Band von Schmidts Werken.

* Im Verlage von Voß' Sortiment (G. Haessel) in Leipzig hat soeben ein von **Schulte vom Brühl** herausgegebenes Werk: **„Deutsche Schlösser und Burgen"** zu erscheinen begonnen. Dasselbe, von dem alljährlich ein Band in zehn Heften à 50 Pf. erscheinen soll, schildert in Wort und Bild jene historischen Stätten, die, zum Theil nur noch in Trümmern erhalten, das lebhafte Interesse jedes Gebildeten in Anspruch nehmen. Die Schilderung beschäftigt sich sowohl mit dem Landschaftlichen, wie mit dem Architektonischen und Künstlerischen und hauptsächlich auch mit der Sage und Geschichte des Ortes, so daß der Leser nicht nur in angenehmer Weise unterhalten, sondern auch belehrt wird. Lieferung 1 (mit 11 Illustrationen) behandelt die unter Barbarossa erbaute, geschichtlich und architektonisch hochinteressante Kaiserpfalz Gelnhausen, deren Ausbau zu einem Nationaldenkmal gelegentlich des Todes Kaiser Wilhelms vielfach in Vorschlag gebracht worden ist. Lieferung 2 behandelt die Rodensteiner Burg im Odenwalde, die durch Scheffel's Dichtungen in aller Gedächtniß lebt.

Vermischte Nachrichten.

* **[Ein Gräberfeld aus der Völkerschlacht bei Leipzig]**, das Tausende von Gefallenen deckte, wurde bei dem jetzt in Angriff genommenen Ergänzungsbau zur ersten Gasanstalt freigelegt. Die todten Krieger waren in drei langen tiefen Gruben eingescharrt; die Gebeine sind nach dem Nordfriedhofe gebracht und dort wieder begraben worden. Die Gefallenen waren größtentheils Russen, und an vielen Schädeln erkannte man deutlich den tatarischen Typus. In hellem Emailglanz leuchtende, tadellose Zahnreihen hatten sich trotz der 75 Jahre, die sie in der Erde lagen, in Menge erhalten. Waffen wurden, außer einem Gewehr, nicht aufgefunden, wohl aber Uniformreste, Knöpfe, Fußbekleidungen und Aehnliches. Es war am 19. Oktober, am Vormittag, wo die Erstürmung des nach Norden gelegenen äußeren Halle'schen Thores oder Gerber-Thores und der Halle'schen Vorstadt hier so gewaltige Opfer an Menschenleben kostete. Zur Vertheidigung desselben waren General Reynier mit der Division Durutte und Dombrowsky mit seiner polnischen Division bestimmt. Der Punkt war von höchster Wichtigkeit für die Franzosen, weil sie nach Wegnahme dieser Vorstadt nicht allein in der Seite und im Rücken bloßgegeben wären, sondern ihnen auch der einzige Rückzugsweg über die Pleiße und Elster verlegt werden konnte. Die Oertlichkeit war für den Feind außerordentlich vortheilhaft. Zwei günstige Vertheidigungslinien waren ihm geboten; die erste bildeten die Verschanzungen bei Pfaffendorf und der Scharfrichterei (nahe der jetzigen Gasanstalt) und die zweite Löhrs Garten und die Gerberwiesen an der Parthe. Das schwache Corps Sackens, welches nie stark gewesen war und noch dazu am Tage vorher sehr gelitten und ebensowohl hohe Offiziere wie viele Soldaten verloren hatte, heute aber kaum auf 10 000 Mann sich belief, sollte den Kampf mit dem so günstig situirten Feinde aufnehmen. Es begann den Angriff am frühen Morgen, aber ohne Erfolg, ja mit nicht unbedeutendem Verlust. Da kam gegen 11 Uhr Langeron an, und nun waren die Angriffstruppen dem Feinde an Zahl weit überlegen. Dieser entwickelte die unglaublichste Tapferkeit. Die Regimenter Archangel und Ingermanland vom Corps Kapczwitsch wurden, wie sie sich auch anstrengten, zurückgeworfen und verloren viele Offiziere aller Grade nebst vielen Soldaten. Die Truppen von Saint Priest hatten gleiches Schicksal. Die Franzosen bewährten auch hier ihre besondere Geschicklichkeit, jedes Haus, jede Mauer, jeden kleinen Aufwurf zu benutzen, und die Polen thaten es ihnen in dem heißen Kampfe gleich. Dazu warfen noch drei im Gerberthore postirte Geschütze ihre Kartätschen auf die Anstürmenden. Fast zwei Stunden währte das Gefecht, ehe der Feind der Uebermacht der verstärkten Colonnen Sackens und Langerons weichen mußte. In der Gerbergasse entwickelte sich, als der Feind geworfen war, noch ein hitziger Kampf. Immer wieder stellten sich die zurückweichenden Franzosen und fügten den nachdringenden Siegern noch manchen Schaden zu, bis sie, auf der Promenade hin, nach dem Ranstädter Thore zogen, um dem Rückzugsweg näher zu sein. Gegen 1 Uhr waren die Russen Herren der Halleschen Vorstadt. Wie ungeheuer die Menschenverluste bei deren Erstürmung gewesen sein müssen, beweisen die Tausende von stummen Zeugen, welche nach 75 Jahren ihrer Schlummerstätte entrückt wurden, um den Lokalbedürfnissen späterer Generationen Platz zu machen.

* **[Unglück bei einer Ballonfahrt.]** Am 26. Juni, Nachmittags, fuhr über **Pritzwalk**, wie die dort erscheinende „Märk. Ztg." berichtet, ein Luftballon. In der Gondel befanden sich drei Personen, ein Lieutenant und zwei Soldaten. Der Ballon landete bei Jakobsdorf und sollte dort vom darin befindlichen Gase befreit werden. Einige Bewohner des Dorfes erfaßten die heruntergelassenen Stricke, der Anker wurde ausgeworfen, und die kühnen Segler entstiegen der Gondel. Die Besatzung wollte noch mit dem Nachmittagszuge nach Berlin und eilte mit der Entleerung des Ballons. Während der eine Gefreite eine zweite Klappe öffnete, hatte sich der andere das Netzwerk um die Arme gewickelt und zog an dem Ballon. In diesem Augenblicke entzündete sich das Gas, eine mächtige Feuersäule schwebte nach oben, den einen Gefreiten mit sich ziehend. Als sich der Rauch verzog, sah man den unglücklichen Soldaten mit ausgebreiteten Armen langsam zur Erde fallen; derselbe athmete noch einige Male auf und starb alsbald. Augenzeugen versichern, daß niemand in der Nähe geraucht habe, und sie glauben die Explosion einer Selbstentzündung zuschreiben zu müssen.

* **[Die Rächerin ihrer Ehre.]** Lucie B., die Tochter eines verabschiedeten französischen Seeoffiziers, der zurückgezogen ein kleines Quartier in der Rue Legendre, **Paris**, bewohnt, war, wie der „Gaulois" erzählt, schon seit längerer Zeit mit einem jungen, strebsamen Advokaten verlobt. Die Hochzeit sollte in den nächsten Wochen stattfinden, man wartete damit nur auf das Eintreffen des Bruders der Braut, der seinen Wohnsitz in Panama hatte. Die Verlobten waren einander zärtlich zugethan, um so größer war die schmerzliche Ueberraschung Luciens als sie vor einigen Tagen von ihrem Bräutigam einen kühlen Absagebrief erhielt. Bestürzt eilte das junge Mädchen in das Haus ihrer zukünftigen Schwiegereltern, um den Grund dieses plötzlichen Schrittes zu erfahren. Der junge Advokat machte ihr mit Thränen in den Augen Vorwürfe, ihn so schmählich getäuscht zu haben: während sie mit ihm vor den Altar habe treten wollen, sei sie die bezahlte Maitresse eines anderen gewesen. Ihr Liebhaber Gustave F. hätte dem Betrogenen selbst die Augen geöffnet. „Das ist eine Infamie!" rief das junge Mädchen aus, „der Elende hat eine Zeit lang in unserer Familie als Freund meines Bruders verkehrt und sich schließlich um meine Hand beworben — dies ist die Rache für die erlittene Abweisung!" Der junge Advokat sank vor seiner Braut auf die Knie und bat sie, ihm zu verzeihen. Er wolle den Verleumder aufsuchen und zur Rechenschaft ziehen. Lucie eilte indessen zu ihrem Vater und wußte ihn zu bestimmen, mit ihr zu Gustave F. zu gehen, um denselben wegen seiner Infamie zur Rede zu stellen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, in seiner Wohnung vorgelassen zu werden, trafen sie ihn auf der Straße. Auf die Vorwürfe des alten Offiziers antwortete Gustave mit frechem Lachen, er sei zu keiner Erklärung verpflichtet, aber er könne versichern, daß es mit der Verlobung zu Ende sei. Diese neue Beleidigung raubte dem jungen Mädchen die Besinnung. Sie zog einen Revolver aus der Tasche und schoß; der Elende brach unter dem Feuer zusammen. Entsetzt entwand der Vater seiner Tochter die Waffe und führte sie in einem Wagen zur nächsten Polizeistation, um dort selbst die Anzeige von dem Vorfalle zu machen. Der Verwundete, den eine Kugel in der linken Brust getroffen, wurde in das städtische Krankenhaus des Faubourg Saint-Denis übergeführt. Sein Zustand ist ein sehr bedenklicher.

* **[Ein Jubiläum.]** Die wichtigste Erfindung bezüglich des Telegraphen ist in diesem Monat fünfzig Jahre alt, nämlich die Entdeckung der Erde als Rückleitung für den Telegraphen. Der Entdecker war ein Deutscher. Professor Dr. Karl August v. Steinheil, Ministerial-Rath in München, ein ausgezeichneter Physiker und Astronom, beschäftigte sich auch mit der Anwendung der Elektrizität zum Telegraphiren, angeregt durch die Professoren Gauß und Weber, welche damals ihren Telegraphen construirt hatten. Bei seinem Bemühen, denselben zu vereinfachen, entdeckte er im Juni 1838, daß für einen Telegraphen nach einem entfernten Orte, wo bisher zwei Leitungen nöthig waren, eine genüge, und daß die Erde als Rückleitung benutzt werden könne. Die Telegraphie in ihrer jetzigen Ausdehnung ist erst durch Steinheil's Entdeckung technisch und finanziell möglich geworden. Das Jubiläum, welches die Telegraphie aus diesem Anlaß feiert, ist ein internationales, die Erfindung ist auf der ganzen Erde in Anwendung.

* **[Ueber die höchst erreichte Geschwindigkeit der Locomotiven]** enthält der Londoner „Engineer" einen interessanten Aufsatz. Thatsächlich, heißt es dort, bringen es die schnellsten Züge nie auf 60 englische Meilen oder 96 Km. in der Stunde, und es sei die erhoffte Schnelligkeit von 80 Meilen oder 128 Km. ein Wahn. Warum? Einmal wegen des Widerstandes der Luft. Derselbe komme bei dieser Geschwindigkeit dem Drucke des schwersten Orkans gleich, wozu noch der Umstand trete, daß die Maschinen häufig dem Winde entgegenfahren. Ferner müsse sich ein 7 Fuß-Locomotiv-Treibrad bei 80 Meilen in der Minute 320 Mal drehen, und jeder Cylinder sich 640 Mal mit Dampf füllen. Diesem bleibe aber hierbei zum vollen Entweichen keine Zeit und er wirke daher dem eintretenden entgegen. Endlich seien die furchtbaren Schwingungen der arbeitenden Theile in Betracht zu ziehen.

* **[Die Taschentücher der Damen]** zeichnen sich in diesem Jahre durch großen Luxus aus. Nun kommt aus Paris gar noch die Nachricht, daß man diesem Ausstattungsstückchen sogar die übliche Form geraubt und Taschentücher in den Contouren von Blättern herstellt. So giebt es geschlungene hellgrüne Battisttücher, welche genau so aussehen, wie das Blatt einer Fächerpalme, weiße Battisttücher, die einem Epheublatt gleichen, Taschentücher in der Form eines zwanzigfach vergrößerten Lorbeerblattes, solche, die Nußbaumblättern ähneln 2c. Selbstverständlich ist der Stiel dieser sonderbaren Blätter nur ganz kurz gehalten, in denselben werden auch die Initialen eingestickt. Wie man vernimmt, ist diese vegetabilische Taschentücher-Mode eine Erfindung der Ex-Königin Isabella von Spanien.

* **[Ein merkwürdiger Wunsch.]** König Humbert von Italien erhielt vor einigen Tagen ein Gesuch zugestellt, welches den Mörder Torquato Renzi zum Verfasser hat, der bereits vor einigen Monaten zum Tode verurtheilt worden. Renzi bittet darin den König, ihn nur hängen zu lassen und nicht vielleicht noch zu begnadigen, und das Geld, das er im Gefängnisse kosten würde, seiner mittellosen Familie zu geben. Der Mörder schreibt: „Ich bin ein junger Mann, kann mindestens noch ein halbes Jahrhundert leben; mit der Summe, die meine unnöthige Existenz Euere Majestät kosten würde, ist meiner Familie geholfen."

Kopenhagen, 4. Juli. Die **deutschen Schauspieler** führten gestern im Dagmartheater „Romeo und Julia" mit großem Erfolge auf. Kainz erntete für seine Leistung stürmischen Beifall, ebenso Fräulein Barkany; beide erzielten zahllose Hervorrufe. Das Theater war fast ganz gefüllt.

Paris, 2. Juli. Ein trauriges **Familiendrama** spielte sich vorgestern in Villersexel ab. Der 27jährige Dragonerlieutenant Hunebelle starb dort rasch an einer Lungenentzündung. Die ganze Familie eilte an das Sterbelager. Die 59 Jahre alte Mutter warf sich über die Leiche ihres Sohnes, um ihn noch einmal zu umarmen; plötzlich erbleichte sie und sank zu Boden, ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Der Vater wurde wahnsinnig und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden.

Rom. Eine ganz eigenthümliche, aber keineswegs schlechte Idee haben dieser Tage einige römische Architecten gefaßt. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um die Verwandlung des **alten Nerothurms**, von dem herab, der Sage nach, Kaiser Nero den Brand Roms angesehen haben soll, in einen Aussichtsthurm mit breiten Terrassen, Restauranträumen etc. Der mächtige Quaderbau, der sich dicht an der Via Nazionale erhebt, gewährt in der That einen herrlichen Rundblick auf die Siebenhügelstadt; freilich ist die Verwirklichung des Projects, an dem deutsches Kapital betheiligt sein soll, durchaus nicht so leicht, da erst das im Klosterbesitz befindliche Terrain des Thurmes und der letztere selbst zu hohem Preise anzukaufen sein würden. Immerhin dürfte sich die ewige Roma gratuliren, wenn innerhalb ihrer Mauern selbst sich eine über dem Gewühl und der Hitze des Sommerabends thronende Terrasse erhöbe.

Warschau, 2. Juli. **Ein neuer Heldentenor** ist von einem hiesigen Musik-Recensenten in der Person eines Barbiergehilfen, namens Pukler, ausfindig gemacht worden. Es hat sich ein Damen-Comité gebildet, welches die erforderlichen Mittel zusammenbringen wird, um dem neuen Concurrenten Mierzwinskis den erforderlichen Unterricht im Gesange und Klavierspiel geben zu lassen.

Zuschriften an die Redaction.

Nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses in der Eisenbahnfrage sollen die Eisenbahnen, wie Fürst Bismarck sich ausdrückte, nicht als melkende Kuh allein betrachtet, sondern sie sollen den Interessen des Verkehrs so weit als möglich gerecht werden. Diesem Grundsatze tragen die von Danzig ausgehenden Bahnen wenig Rechnung. Trotzdem dieselben, mit Ausnahme der pommerschen, nur Lokalbahnen sind, sorgen sie doch wenig für den **Lokalverkehr**, abgesehen von der Badezeit; ja derselbe wird noch unterbunden, wo er sich, wie z. B. auf der Station Guteherberge, schon erfreulich entwickelt hatte. Es wird dort vor allen Dingen vermißt, daß die Züge um ca. $9\frac{1}{2}$ Uhr Vorm., $1\frac{1}{4}$ und 6 Uhr Nachm. nach Danzig und um 8 Uhr Abends von Danzig nicht mehr halten. Besonders schwer empfindet es der Wirth des früher so beliebten Gasthauses zu den drei Schweinsköpfen, dem durch die Ausbreitung der Verkehrsmittel im Norden der Stadt schon seit Jahren ein großer Theil seines Besuches entzogen war und dem die Anlage der Haltestelle einigermaßen Ersatz geschaffen hatte, da auch aus der weiteren Umgegend sich Besucher einfanden, die in dem schattigen Buchenwäldchen mit seinen grünen Matten sich vergnügen wollten. Ferner ist vielen Arbeitern aus St. Albrecht und Umgebung der Heimweg erheblich erschwert. Erwähnt sei noch, daß dieser Verkehr eine monatliche Einnahme von 400—600 Mk. ergab.

Nach zwei Seiten scheint das Vorgehen der k. Eisenbahnverwaltung nicht richtig zu sein: zunächst im Verkehrsinteresse selbst, dann im Interesse derjenigen, welche seinerzeit ihre Beiträge zur Herstellung der Station geleistet haben und denen der erwartete Vortheil nun verkürzt wird. Daß nun die Züge der Carthäuser Strecke halten, ist kein wesentlicher Ersatz, weil ihre Fahrzeiten zu ungünstig liegen.

Als Ursache dieser Maßregel wird angegeben, es hätten Reisende sich über den vielen Aufenthalt auf der Strecke Danzig-Dirschau beschwert. Dies kann wohl nicht richtig sein, denn so feinfühlend ist die Eisenbahnverwaltung den Wünschen des Publikums gegenüber nicht; wäre sie das, so hätte sie die Reisenden vom Berliner Tages-Courierzuge am Mittwoch nach Pfingsten nicht ca. $1\frac{1}{2}$ Stunden in Dirschau auf den Zug von Königsberg warten lassen dürfen, um dann zusammen mit den Reisenden desselben in drangvoll fürchterlicher Enge nach Danzig zu fahren.

Andererseits ist allgemein bekannt, wie unbequem die Verbindung zwischen Langfuhr und Neufahrwasser gegenwärtig ist. Wer kein Fuhrwerk zur Verfügung hat oder nicht zu Fuß dorthin will, ist entweder auf die Eisenbahnzüge vom Hohethorbahnhofe oder auf die Dampfboote angewiesen; er muß im ersten Falle zur Stadt, im anderen nach Legan zu gelangen suchen. Auf dem letzteren Wege überschreitet er die Bahn Danzig-Neufahrwasser, und wenn es sich ereignet, daß ihm dort ein Zug vorüberfährt, denkt er wohl: wie bequem hättest du es, wenn du hier doch den Zug besteigen könntest. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: warum errichtet die Eisenbahn-Verwaltung am Schellmühler Wege keine Haltestelle? Da anzunehmen ist, daß diese Einrichtung von Langfuhr aus wohl benutzt werden würde, da ferner in den Coupées nach Neufahrwasser meistens freie Plätze sind, so ließe sich ein Erfolg wohl voraussagen. Irgend welche Bedeutung Neufahrwassers für den pommerschen Verkehr scheint nicht vorhanden zu sein, sonst wären die beiden Linien wohl schon lange durch eine Curve verbunden. S.

Standesamt.

Vom 5. Juli.

Geburten: Schlossergeſ. Richard Wiemert, S. — Schuhmachermeister Alexander Rösler, T. — Müllergeselle August Büttler, S. — Tischlergeſ. Carl Schadwinkel, T. — Schuhmachergeſ. Franz Wegner, T. — Arbeiter Johann Freimann, S. — Arbeiter Franz Kamrowski, T. — Schneidermeister Friedrich Regetzki, S. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Schornsteinfegergeselle Johann Heinrich Brüssel und Marie Mathilde Hallmann. — Maurer Johann Jelinski in Schellingsfelde und Ludowika Rosalie Junske in Lamenstein. — Arb. Heinrich Otto Ristau aus Ohra und Johanna Julianna Auguste Wienhold von hier. — Arb. George August Lewinski und Dorothea Elisabeth Görz. — Maurergeſ. Karl Franz Josef Basse und Maria Franziska Romczykowski.

Heirathen: Büchsenmacher des 4. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 129 Paul Johannes Wilda aus Inowrazlaw und Catharina Eugenie Stetzelberg von hier. — Kgl. Forstaufseher Ernst Emil Theodor Wunsch aus Lieb und Alma Martha Victoria Hencker aus Jäschkenthal. — Arbeiter Johann August Wiercinski und Henriette Jordan. — Apotheker Eugen Carl Otto Julius Meyer und Clara Florentine Raymann. — Barbier und Friseur Johann Adalbert Lewandowski und Margarethe Penner.

Todesfälle: Wittwe Ottilie Alter, geb. Fürstenberg, 61 J. — T. d. Arb. Johann Bornowski, 11 T. — Stellmachermeister Johann Friedrich Ahrens, 71 J. — Arb. Joh. Gottfried Laschewski, 63 J. — Unehel.: 1 S.

Rohzucker.

Danzig, 5 Juli. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: fest. Heutiger Werth für Basis 88° Rend. franco Hafenplatz ist 22,35—40 M franco Hafenplatz.

Magdeburg, Mittags: Tendenz: fest. Termine: Juli 14,0? M Käufer, August 14,10 M do., September 13,72½ M do., Oktbr. 12,70 M do., Novbr.-Dezbr. 12,50 M do. (Schlußcourse.) Tendenz: fest. Termine: Juli 14,05 M Käufer, August 14,12½ M do., Sept. 13,72½ M do., Oktbr. 12,72½ M do., Novbr.-Dezbr. 12,47½ M do.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 5. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 252⅝, Franzosen 188¾, Lombarden 77½, ungar. 4% Goldrente 83,20, Russen von 1880 83,50. — Tendenz: schwach.

Wien, 5. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 310,25, ungar. 4% Goldrente 102,25. Tendenz: matt.

Paris, 5. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,10, 3% Rente 83,25, ungar. 4% Goldrente 84¾, Franzosen 483,75, Lombarden 196,25, Türken 15,20, Aegypter 419,50. Tendenz: behauptet. — Rohzucker 88° loco 38,50, weißer Zucker per laufenden Monat 41,70, per Juli 41,70, per Juli-August 41,70. Tendenz: behpt.

London, 5. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99⅝, 4% preuß. Consols 105¼, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 97⅞, Türken 15, ungar. 4% Goldrente 82, Aegypter 82¾. Platzdiscont 1⅛ %. — Tendenz: schwächer. — Havannazucker Nr. 12 15⅝, Rübenrohzucker 14. — Tendenz: stetig.

Petersburg, 5. Juli. Wechsel auf London 3 M. 105,50. 2. Orient-Anleihe 98⅞, 3. Orient-Anleihe 98⅝.

Liverpool, 4. Juli. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerikanische Lieferung per Juli $5^{17}/_{32}$ Verkäuferpreis, per Juli-August 5½ Käuferpreis, per August-Sept. $5^{15}/_{32}$ do., per Sept.-Oktbr. $5^{5}/_{16}$ do., Oktober-November $5^{15}/_{64}$ do., per Novbr.-Dezbr. $5^{13}/_{64}$ do., per Dezbr.-Januar $5^{3}/_{64}$ do., per Januar-Februar $5^{13}/_{64}$ do., per Februar-März $5^{7}/_{32}$ d. Käuferpreis.

Berlin, 5. Juli.

	Crs. v. 5.	Crs. v. 4.		Crs. v. 5.	Crs. v. 4.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	58,80	59,20
Juli-August	166,70	166,00	4% russ. Anl. 80	83,70	83,60
Sept.-Okt.	166,70	166,00	Lombarden	39,10	39,30
Roggen			Franzosen	94,90	96,00
Juli-August	126,50	126,75	Cred.-Actien	158,7[illegible]	159,60
Sept.-Okt.	129,50	129,75	Disc.-Comm.	213,80	2[illegible]4,50
Petroleum pr. 200 ℔			Deutsche Bk.	166,00	165,50
			Laurahütte	110,10	111,40
loco	22,80	22,80	Oestr. Noten	163,30	163,55
Rüböl			Russ. Noten	192,60	193,60
Juli-August	46,[illegible]	46,20	Warsch. kurz	192,50	193,10
Sept.-Okt.	45,80	46,20	London kurz	20,39	—
Spiritus			London lang	20,33	—
Juli-August	97,50	97,70	Russische 5%		
			SW.-B g. A.	61,75	61,50
Juli-August	32,50	32,40	Danz. Privatbank	14[illegible],00	141,70
Sept.-Okt.	33,30	33,20			
4% Consols	107,00	107,20	D. Oelmühle	[illegible]	145,20
3½ % westpr.			do. Priorit.	130,50	133,00
Pfandbr.	101,40	101,10	Mlawka St-P	113,00	113,40
do. II	101,40	101,10	do. St-A	71,70	70,80
do. neue	101,40	101,10	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	[illegible]	93,95	Stamm-A.	106,00	107,50
Ung. 4% Gldr.	83,40	83,70	1884er Russ.	97,30	97,40

Danziger Stadtanleihe 101,6.

Fondsbörse: Realisirungen.

Butter.

Hamburg, 3. Juli. [Bericht von Ahlmann und Bonsen.] Die letzte Berichtswoche ist wieder sehr flau verlaufen, die frischen Zufuhren trafen überhitzt ein, England beorderte zu wenig und andere Käufer nahmen nur, wo billiger verkauft wurde. Unter diesen Umständen ging vieles zu Lager, und wenn trotzdem die heutige Notirung wieder unverändert gehalten wurde, so beruht es auf der Annahme, daß die Production in nächster Zeit eher kleiner werden wird und größerer Bedarf bald anfangen muß. Frische Bauerbutter und für den 100 Pfd.-Stich geeignete frische fremde Butter ist recht gut gefragt, dagegen fehlerhafte und ältere fremde Waare reichlich angeboten und schlecht verkäuflich. Die Zufuhren russischer Butter sind bedeutend, in Qualität aber unbefriedigend und daher schwer verkäuflich.

Officielle Notirung, Netto-Preise der zur Preis-Bestimmung gewählten Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse.

Für wöchentliche frische Lieferungen zum Export: Netto-Preise zu 50 Kilo in Drittel 16 ℔ Tara.

	26. Juni.	29. Juni.	3. Juli.
1. Qual.	80—85 M	80—85 M	80—85 M
2. Qual.	75—80 „	75—80 „	75—80 „

Preis-Notirung, Brutto-Preise.

Verkaufs-Preise von Butter in Partien zum hiesigen Consum. Die Producenten tragen bei diesen Preisen die Verkaufsspesen, als Fracht, Decort, Courtage, Lagerspesen und Commission.

Hofbutter aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Preußen in wöchentlichen frischen Lieferungen 1. Qualität per 50 Kilo 88—95 M, 2. Qualität 85—88 M, Gestandene Partien Hofbutter — M, fehlerhafte und ältere Hofbutter 75—80 M, schleswig-holsteinische und ähnliche Bauer-Butter 75—82 M, böhmische, galizische und ähnliche 65—70 M, finnländische Winter- 60—70 M, amerikanische, neuseeländische, australische 50—60 M, Schmier und alte Butter aller Art 30—40 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Juli. Wind: SSW.
Nichts in Sicht.

Thorner Weichsel-Rapport.

Thorn, 4. Juli. Wasserstand: 0,86 Meter.
Wind: SW. Wetter: stark bewölkt, auch bedeckt, Regen, warm, windig.

Stromab.

Lewandowski, Busse, Rybitt, Thorn, 1 Kahn, 50 000 Kilogr. Feldsteine.

Ortowski, Scholten, Nowy Dwor, Danzig, 1 Kahn, 70 127 Kgr. Kartoffelmehl.

Wuttkowski, Zuckerfabrik, Leonow, Danzig, 1 Kahn, 78 250 Kgr. Melasse.

Laskowski Zuckerfabrik, Leonow, Danzig, 1 Kahn, 80 550 Kgr. Melasse.

Mostszewitz, Topolewski, Rybitt, Thorn, 1 Kahn, 10 000 Kgr. Feldsteine.

Schultz, Gerbis, Sultan, Dietrich und Sohn, Hirschfeldt, Aron, Glogau, Siegmund, Sechtau und Comp., Thorner Spritfabrik, von Thorn nach Schwetz, Culm, Graudenz, Mewe, Kurzebrack, Marienwerder, Dirschau, Königsberg, Memel; Güterdampfer „Oliva“; 1821 Petroleum, 150 denaturirter Spiritus, 26 989 Sprit, 208 Glaswaare(?), 4890 Eisenwaaren, 1631 Spirituosen, 2712 Cichorien, 60 leere Kisten, 58 Nudeln, 177 Mennige. Alles Kilogr.

Rapsch, Milling, Osterode, Glietzen, 2 Traften, 78 Stück Eichen, 700 Stück Rundkiefern.

Wierzbicki, Rankowski, Thorn, Marienwerder, 1 Kahn, 75 000 Kgr. Ziegelgrus.

Hellaeck, Ludendorff, Parischonski, Danzig, 4 Traften, 1 Stück Plancon, 3858 Stück B. u. M., 7 Stück Mauerlatten, 11 623 Stück Sleeper.

Kurth, Kleist, Nieszawa, Thorn, 1 Kahn, 40 000 Kgr. Feldsteine.

Fremde.

Hotel du Nord. Hirszowski n. Familie a. Warschau, Rentier. Koldwey a. Hamburg, Abtheilungs-Vorsteher der deutschen Seewarte. Graf Brockdorff-Ahlefeldt aus Chinow, Rittergutsbesitzer. Siemers a. Stolp, v. Löper a. Bromberg, v. Buffer a. Demmin, Lieutenants. Vierarm a. Berlin, Bethge a. Berlin, Fräul. E. Meier, Fräulein C. Meier a. Hamburg, Gurrey a. Stendal, Töplitz aus Warschau, Krafft a. Hamburg, Schwetschke a. Berlin, Czempinsky n. Gem. a. Graudenz, Becherman n. Familie a. Radom, Grohn a. Westfalen, Ginsberg a. Breslau, Janicke a. Köln, Wichmann a. Berlin, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. v. Olzewsky a. Lötzen, Lieut. Löbin a. Lyk, Hauptmann. v. Hesse a. Köln, Prem.-Lieut. Rolke a. Königsberg, Geh. Reg.-Rath. Frost a. Berlin, Fabrikant. Landstrom a. Petersburg, Professor. Classen a. Irecolsen, Rittergutsbesitzer. Grotenfeld a. Helsingfors, Docent. Graf von Leduhn a. Landau, Rittergutsbesitzer. Möckertsheimer a. Stettin, Ingenieur. Laborowsky aus Kopenhagen, Pastor. Graf v. Listowski a. Warschau. Riecke a. Berlin, Stöckert a. Leipzig, Stöhr a. Berlin, Singer a. Stralsund, Kaufleute.

Hotel d'Oliva. Pollen n. Gemahlin a. Pr. Stargard, Rittergutsbesitzer. Totzke nebst Töchtern a. Königsberg, Lehrer. Fräulein Totzkaurich a. Grüneberg, Lehrerin. Simon a. Belgard, Eisenstädt a. Flatow, Stecher a. Stettin, Walter a. Colberg, Steif a. Straßburg, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Die Beerdigung der Frau Ottilie Alter geb. Fürstenberg findet Freitag, den 6. Juli a. c., Vormittags 10 Uhr, vom Sterbehause Hl. Geistgasse Nr. 51 statt.

Der von uns ausgefertigte Versicherungsschein Nr. 29 872, ausgestellt am 25. November 1871 auf das Leben des Herrn Franz Gustav Meves, Wirthschafts-Inspector in Ponichau, jetzt Meierei-Verweser in Danzig, ist bei uns als verloren angezeigt worden.

In Gemäßheit von § 15 der Allgemeinen Versicherungsbedingungen unseres Revidirten Statuts machen wir dies hiermit unter der Bedeutung bekannt, daß wir den obigen Schein für kraftlos erklären und an seiner Stelle ein Duplikat ausstellen werden, wenn sich innerhalb drei Monate vom untengesetzten Tage ab ein Inhaber dieses Scheines bei uns nicht melden sollte.

Leipzig, den 6. Juni 1888.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.
Dr. Otto. Dr. Händel.

Auction.

Am 12. Juli cr. von Vorm. 10 Uhr ab sollen auf dem hiesigen Gestütshofe ca. 8 Stück zu Landgestütszwecken nicht mehr brauchbare ältere und jüngere

Beschäler

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Pferde können vom 9. Juli cr. ab hier besichtigt werden.

Landgestüt Insterburg, den 16. Juli 1888.

Königliche Gestüts-Direction.

Während meiner Abwesenheit werden die Herren Dr. Götz, Fleischergasse 69, Dr. Kohtz, Hundegasse 98, Dr. Scharfenorth, Fleischerg. 87, Dr. Wallenberg, Hl. Geistg. 81, die Güte haben, mich zu vertreten. (6529

Dr. Scheele.

Ich wohne jetzt **1. Damm Nr. 5, 2 Tr.**

Anna Hoffmann, Gesanglehrerin. (6690

Aufruf an die Frauen Deutschlands.

Unser geliebter Kaiser **Wilhelm** ist heimgerufen! Viel Kränze sind an seinem Sarge niedergelegt, viel Thränen ihm nachgeweint worden. Die Diener des Staates treten zusammen, um dem großen Kaiser aller Orten Denkmäler zu errichten; sollten die Frauen, die Jungfrauen, die im engeren oder weiteren Sinne Dienerinnen der Kirche sein sollen, da zurückstehen?“ Sollten sie nicht Alle helfen, daß eine Kirche erstehe zum Andenken an den geliebten Kaiser und an seinen Wunsch: „Das dem Volke die Religion erhalten werden möchte?“

30 000 M sind durch die Mitglieder eines Jungfrauen-Vereins, der auch im März, am Geburtstage der Königin Luise in's Leben trat, gesammelt; der Grund und Boden in einer volkreichen, kirchenlosen Gegend Berlins, der Zions-Gemeinde, ist bereits angekauft, doch 30 000 M genügen nicht, um die Kirche fertig zu stellen, und das sollte bald geschehen.

Ihr Frauen und Jungfrauen jeden Standes, in Berlin, in Preußen, in ganz Deutschland, hört den Ruf und die Bitte einer Mitschwester aus dem Herzen Deutschlands und gewiß auch aus dem Herzen jeder deutschen Frau heraus. Laßt uns einen Bund schließen, unsichtbar, aber fest. Laßt uns unserm theuren heimgegangenen Kaiser ein Dankopfer bringen und zum Andenken an ihn eine Kirche bauen.

Gebe jede deutsche Frau nur eine Mark — wer es vermag, gebe mehr, wer es nicht vermag, der trete mit andern zusammen — aber Keine bleibe zurück, damit Jede Antheil habe an der Freude, wenn dann die „Gedächtnißkirche“ fertig dasteht, als unvergängliches Zeichen unserer Liebe und zu unseres Gottes Ehre!

Fräulein **v. Griesheim**, Berlin, Magdeburgerstr. 21,
Verw. Ministerin **v. Bülow**, Berlin, Königgrätzerstr. 47,
Frau **v. Heintze**, Berlin, Hohenzollernstr. 1,
Frau Assessor **Hengstenberg**, Berlin, Roonstr. 7,
Frau **v. Knebel-Doeberitz**, Berlin, Steglitzerstr. 7,
Fräulein **v. Rochow**, Berlin, Karlsbad 24,
Fräulein **Wilke**, Berlin, Sigismundstr. 8.

Diesen Aufruf bringen wir hierdurch auch zur Kenntniß der Frauen und Jungfrauen in Danzig und Westpreußen mit der herzlichen Bitte und dem aufrichtigen Wunsche, daß auch wir uns alle bei dem Baue einer Gedächtnißkirche betheiligen und durch Beisteuer unserem Dankgefühle Ausdruck geben.

Seinem hehren Vater ist inzwischen Sein hochverehrter und geliebter Sohn, Kaiser **Friedrich** im Tode gefolgt und die Kirche wird nunmehr dem Gedächtniß unserer **beiden Kaiser** gewidmet sein.

Frau **Wilhelmine Augustin**,
Frau **Marie v. Gerlach**,
Frau **Marie Gibsone**,
Frau **Marie Girth**,
Frau **Ella Grundschöttel**,
Frau **Wilhelmine v. Heppe**,
Frau **Marie v. Lettow**,
Frau **Marie Lickfett**,
Frau **Adele von der Mülbe**,
Frau **Minna Siebenfreund**,
Frau **Louise Taube**,
Fräulein **Olga v. Tiedemann**.

Gaben bitten wir zu richten an die Mitunterzeichneten:
Frau **Marie v. Gerlach**, Zoppot, Seestraße 47,
Frau **Marie Gibsone**, Neufahrwasser, Westerplatte,
Frau **Marie Lickfett**, Danzig, Brausendes Wasser 5,
Frau **Louise Taube**, Langfuhr, Zinglershöhe.



Danziger Jagd- u. Reiter-Verein.

Das auf Sonntag, den 17. Juni cr. angesetzt gewesene

Rennen

findet nunmehr

Sonntag, den 8. Juli cr., Nachmittags 4 Uhr, auf dem großen Exercierplatz statt.

Die bisher gelösten Billets haben Gültigkeit und können fernerhin Billets und Renn-Programme an den bisherigen Verkaufsstellen bei Denzer, Grentzenberg, Schubert, Judée, Marklin hier und Tite (Langfuhr) gelöst werden.

Restauration auf dem Platze.

Herren-Diner Abends 7½ Uhr im Hotel du Nord. (Anmeldungen hierzu bis zum 7. Juli im Hotel.) (6641

Jumpertz.

Von heute ab ermäßigen wir unsern Lombardzinsfuß für Börsenpapiere auf 3½ Procent p. a.

Danzig, den 1. Juli 1888. (6458

Westpreußische Landschaftliche Darlehns-Kasse.

Ein **Buchhalter** wünscht für einige Stunden des Tages die Führung von Büchern, auch die Einklagung und Beitreibung von Forderungen zu übernehmen.
Gef. Adr. unter S. 100 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein **Kind von 8 Monaten**, Mädchen, für eigen abzugeben. Meldungen Johannisgasse 41 bei Carl Jeske. (6693

Ein **junger Mann, 23 Jahre** alt, mit der einfach. u. doppelt. Buchführung vertraut, sucht, da ihm nach ärztlichem Ausspruch eine solche Beschäftigung am dienlichsten ist, vom 1. August oder später Stellung in einem Comtoir, am liebsten einem Wein-Engros-Geschäft. Gefl. Off. u. D. S. 777 an Bau-Unternehmer Sternberg, Bischofswerder Wpr. erb. (6683

Jäschkenthalerweg 5

ist die große, sehr geräumige herrschaftliche Wohnung (Bel-Etage 9 resp. 11 Fenster Front) mit Badeeinrichtung, Closet, Wasserleitung und sonstigen Bequemlichkeiten — großer Garten u. Ausgang direct in den Wald — zum 1. October zu vermiethen. Die Wohnung ist durchaus für den Winter eingerichtet und heizt sich sehr gut.
Besichtigung von Vormittags 11 Uhr ab. Näheres daselbst parterre beim Eigenthümer. (6511

Zum 1. October cr. ist eine herrschaftl. Wohnung, vier Zimmer und Zubehör zu vermiethen. Zu besehen von 10 bis 2 Uhr Hundegasse 123. (6528

Weidengasse 32

ist die Saal-Etage, bestehend aus 5 Zimmern nebst Zubehör zum 1. Oktober zu vermiethen.

Milchkannengasse 24 ist die herrschaftliche Wohnung 2. und 3. Etage vom 1. October zu vermiethen. Näheres Gr. Gerbergasse 7 im Laden. (6634

Eine Wohnung, 2 bis 3 Zimmer, unmöblirt, Langgasse oder deren Nähe, sucht ein Herr vom 1. October für 600 bis 700 Mk.
Offerten unter Nr. 6685 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Auf dem zu Zoppot gehörigen Gute Carlikau sind möblirte **Wohnungen** zu vermiethen.

Armen-Unterstütz.-Verein.
Freitag, den 6. Juli cr., Abends 6 Uhr, findet die Comité-Sitzung im Bureau Berholdsche Gasse 3 statt. **Der Vorstand.**

Bei dem Provinzial-Hülfscomité für die Ueberschwemmten in Westpreußen sind an Beiträgen ferner eingegangen: Provinzial-Hülfscomité Schleswig 15 000 M, Geschäftsführender Ausschuß der Preuß. Prov. Sängerbundes-Graudenz 33 M, Turnverein-Neurode 5,65 M, Kreiscommunal-Kasse Putzig 63,23 M, Redaction der Zeitung für Hinterpommern 46,68 M, Expedition der Gummersbacher Zeitung 11,25 M, Deichhauptmann Wannow für Gemeinde Gotterswalde 39 M, Landrathsamt Dt. Crone 99,72 M, Malermeister Preuß-Zoppot 5 M, Expedition des Geselligen in Graudenz 231,25 M, Pfarrer Mielitz, Mariensee 10 M, Landrathsamt Dirschau 2 M, Prov. Verein der Provinz Sachsen 7000 M.
Ferner sind an Wäsche, Kleidungsstücken u. Naturalien eingegangen: vom Central-Comité Cassel aus Zabern, aus Aachen, aus Barr, aus Hamburg, aus Mühlhausen, aus Berlin und aus Stuttgart.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.